Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.70 (einschließlich 36 Rpfg. Postbestellgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. — Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprech-Anschluß Nr. 404

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Steffin. — Anzeigenleiter: Wilhelm Wiesinger. Sämtlich in Neuenbürg a. d. Enz (Württemberg).

Der Enztäler

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Reklamezeile 21 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Die Zeitung erscheint Mo., Di., Mi., Do., Fr., Sa.

Verlag: Der Enztäler, G. m. b. H., Neuenbürg. Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei (Inhaber Fr. Wiesinger) Neuenbürg.

Parteiamtliche nationalsoz. Tageszeitung

Wildbader NS-Presse
Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für das Oberamt Neuenbürg

Nr. 267 — Donnerstag den 15. November 1934 — 92. Jahrgang

Blitzlichter auf dunklen Saarplänen

Eine Denkschrift der Deutschen Front
Beweise für die Putschpläne der Emigranten — Unter den Augen der Saarregierung

Saarbrücken, 14. November.

Landesleitung und Fraktion der Deutschen Front des Saargebiets haben sich in einer großen Denkschrift an den Völkerbund gewandt, in der zunächst die kürzliche regierungsamtliche Denunziation der saardeutschen Bevölkerung scharf zurückgewiesen und aufsehenerregende Enthüllungen über den Terror der Einheitsfront und ihre planmäßigen Vorbereitungen zum Aufruhr gemacht werden.

Die Denkschrift setzt sich zunächst mit der Feststellung des Präsidenten der Regierungskommission auseinander, daß die Deutsche Front des Saargebiets eine Fortsetzung der früheren NSDAP. sei und bemerkt hierzu, daß die NSDAP. im Saargebiet eine vollkommen legale Organisation sei, die von der Saarregierung niemals verboten wurde. Es sei lediglich Sache der Deutschen Front, ob sie sich als Nachfolgerin dieser vollkommen legalen Partei ansehe oder nicht. Die Deutsche Front an der Saar sei

die Eidgenossenschaft aller deutschen Menschen an der Saar,

die sich von allem Parteilichen losgelöst haben und die bereit sind, sich im Rahmen des gesetzlich Erlaubten für die Rückgliederung zum Deutschen Reich einzusetzen. Die Art der Berichterstattung der Saarregierung beim Völkerbund sei nur dazu geeignet, eine völlig falsche Beurteilung der Sachlage im Saargebiet hervorzurufen, wobei man zugunsten des Herrn Knox annehmen möchte, daß er bei seinen geringen Beziehungen zu der Bevölkerung die tatsächlichen Verhältnisse zu beurteilen nicht in der Lage ist.

Wenn Emigranten amtieren ...

An Hand eingehenden Dokumentenmaterials und beigefügter eidesstattlicher Erklärungen weist die Denkschrift sodann nach, daß die Polizeiorgane der Regierungskommission Spitzel in den Reihen der Deutschen Front unterhalten. Diese Beziehungen werden durch Emigranten, die bei der Regierungskommission beschäftigt sind, aufrechterhalten. Das seinerzeit bei der Haussuchung bei der Deutschen Front beschlagnahmte Material ist ausschließlich von Leuten bearbeitet worden, deren entscheidender Lebensinhalt der Haß und die Feindschaft gegen die heutige politische Ordnung in Deutschland ist. Das beschlagnahmte Material wurde damals in das Amtsgebäude der Regierungskommission gebracht und dort unter Leitung des Emigrantenkommissars Ritzel und einer Reihe Emigranten und marxistischer Polizeibeamten gesichtet. Wie aus der eidesstattlichen Erklärung einer unmittelbar beteiligten Person hervorgeht, pflegte sich Ritzel nach Sichtung des Materials mit einigen der Führer der Separatistenfront regelmäßig zu treffen und dort in aller Freiheit zu erzählen, welches Material während des vorangegangenen Arbeitstages gesichtet worden sei. Dabei rief er des öfteren vergnügt aus: „Kinder, wenn wir das ausschlachten, gibt es eine feine Sache. Man muß aber vorsichtig zu Werke gehen."

Die Denkschrift befaßt sich sodann grundsätzlich mit der

Emigrantenpolitik des Präsidenten Knox

und brandmarkt scharf die parteiische Stellungnahme des Saarpräsidenten, wie er die Emigranten im Saargebiet gewähren läßt und wie diese selbst in die Abstimmungsvorbereitungen der Saarbevölkerung eingreifen. Hierbei befinde sich der Saarpräsident in vollem Gegensatz zu völkerrechtlich anerkannten Grundsätzen. Die Deutsche Front erhebt in ihrer Denkschrift daher erneut die Forderung auf Ausweisung aller nichtabstimmungsberechtigten Personen, die aus politischen Gründen Deutschland verlassen haben. Wie berechtigt diese Forderung sei, beweisen die Zusammenhänge, die zweifellos zwischen dieser Emigrantenpolitik und gewissen militärischen Vorgängen in Frankreich bestehen.

Auf das Entschiedenste wird sodann der Vorwurf zurückgewiesen, als habe die Deutsche Front eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit im Saargebiet zu verantworten, und hierbei auf die stets bewiesene und von den Mitgliedern der Deutschen Front beachtete disziplinierte Haltung hingewiesen. Stark verwundern müsse allerdings, daß die Unterlagen, besonders die vielen Drohbriefe von gegnerischer Seite und den illegalen Formationen, die bei der Aktenbeschlagnahme bei der Deutschen Front vorgefunden worden sind, der Regierungskommission nicht Anlaß zu einem schärferen Vorgehen gegen die Emigranten und die sogenannte Einheitsfront gegeben haben. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine eidesstattliche Erklärung eines früheren Emigranten vor dem Amtsgericht in Ulm, der sich während einiger Zeit in dem saarländischen Emigrantenlager von der Heydt aufhielt. Durch diese Aussage wird bekundet, daß in dem Emigrantenlager regelmäßige Uebungsstunden unter Leitung eines ehemaligen Sergeanten aus Metz stattfanden. Bei den Instruktionsstunden wurde immer wieder zum Ausdruck gebracht, daß

Ende November oder Anfang Dezember 1934 eine revolutionäre Aktion im Saargebiet

unternommen werden müßte, um der Regierungskommission die Mittel zu liefern, den Abstimmungszeitpunkt zu verschieben. Es wurde dabei hervorgehoben, daß die Polizei des Saargebiets der Hauptfaktor sei; sie müsse mürbe gemacht werden. Es wurde auch davon gesprochen, daß beim Ausrücken der Polizei mit Fahrzeugen diese mit leichtbrennbaren Flüssigkeiten an geeigneten Stellen übergossen werden müßten. Die Aktionen seien so durchzuführen, daß auch die Deutsche Front gezwungen werde, sich zu regelrechten Straßenkämpfen zu stellen. Durch solche Verwirrungen könnte erreicht werden, daß die Regierungskommission ausländische Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung für das Saargebiet anfordere.

Auf die Behauptung des Saarpräsidenten, daß sich die deutsche Regierung unzulässig in den Abstimmungskampf einmische, wendet die Denkschrift mit Recht ein, daß es sich dabei vor allem um die sozialpolitische Betreuung gehandelt habe. Ohne diese sozialpolitische Leistungen wären die Sozialrentner und Kriegsopfer im Saargebiet zugrunde gegangen und würde heute noch im Saargebiet ungeheure Wohnungsnot herrschen. Die Denkschrift verwahrt sich jedoch mit aller Entschiedenheit dagegen, daß der französische Staat unmittelbar oder mittelbar Gelder zur Gewinnung von Menschen deutschen Volkstums aufwende und damit in unzulässiger Weise Einfluß auf die Abstimmung zu nehmen suche. Aus einer Reihe von Dokumenten sei erwiesen, daß den rückgliederungsfeindlichen Organisationen in hohem Maße

französische Propagandagelder

zur Verfügung gestellt wurden. Aus einer Aufstellung der Grubeninspektion Luisental gehe hervor, daß allein von dieser Stelle aus für wenige Monate ein Betrag von 202 000 Franken aufgewendet worden sei.

Faktor der Friedenssicherung

Der Führer und Reichskanzler empfängt den polnischen Botschafter

fk. Berlin, 14. November.

Zur Besiegelung der deutsch-polnischen Verständigung und Annäherung haben bekanntlich beide Staaten ihre gegenseitigen diplomatischen Vertretungen in den Rang von Botschaften erhoben; das Deutsche Reich hat damit Polen als Großmacht anerkannt. Der an diesem Verständigungswerk wesentlich beteiligte bisherige polnische Gesandte in Berlin, Josef Lipski, hat nun am Mittwoch mittag dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler im Hause des Reichspräsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Eine Ehrenwache der Reichswehr leistete bei der Ankunft des Botschafters Lipski und des Botschaftspersonals die Ehrenbezeugungen. Botschafter Lipski richtete an den Führer und Reichskanzler eine Ansprache in polnischer Sprache, in der er seiner Genugtuung darüber Ausdruck gab, in seiner neuen Eigenschaft an der Annäherung der beiden Völker weiterarbeiten zu können. Die bisherigen Ergebnisse der Erklärung vom 26. Januar 1934 stellen zweifellos einen der wichtigsten und vielleicht wesentlichsten der in letzter Zeit in Europa auf dem Gebiete der Festigung des Friedens erzielten Gewinne dar.

Der Führer und Reichskanzler erwiderte darauf:

„Herr Botschafter! Ich habe die Ehre, aus Ihren Händen das Schreiben entgegenzunehmen, mit dem der Herr Präsident der Republik Polen Sie als Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter bei mir beglaubigt.

Auch ich sehe in der Erhebung der beiden Vertretungen Deutschlands und Polens zu Botschaften ein erfreuliches Zeichen für die glückliche Entwicklung, die die Beziehungen zwischen unseren Ländern genommen haben. Der Neugestaltung dieser Beziehungen, die sich auf den übereinstimmenden Entschluß der deutschen Regierung und der polnischen Regierung stützt, kommt angesichts der mannigfachen Schwierigkeiten in der gegenwärtigen politischen Lage Europas eine ganz besondere Bedeutung zu. Sie ist geeignet, nicht nur der Förderung der Interessen der beiden Länder zu dienen, sondern auch ein wichtiger Faktor für die Sicherung des allgemeinen Friedens zu sein. Die bisher schon erzielten Ergebnisse können uns nur bestärken in dem Willen, auf dem eingeschlagenen Wege weiter fortzuschreiten, die Zusammenarbeit auf den verschiedenen Gebieten unserer Beziehungen immer mehr zu vertiefen, um so in gegenseitiger Achtung und in gegenseitigem Verstehen ein festes und dauerndes freundnachbarliches Verhältnis zwischen Deutschland und Polen zu begründen. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet ist Deutschland gern bereit, zur Ueberwindung der durch die gegenwärtige Krise verursachten Schwierigkeiten das seinige beizutragen und den beiderseitigen Warenaustausch nach Möglichkeit zu fördern.

Ich begrüße es, daß Sie, Herr Botschafter, der Sie an der Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen schon so erfolgreich mitgearbeitet haben von Ihrer Regierung dazu ausersehen sind, sich nun auch in Ihrer neuen Eigenschaft dieser Aufgabe zu widmen. Sie können überzeugt sein, daß Sie bei Ihrer Arbeit stets meine Unterstützung und auch die Unterstützung meiner Regierung finden werden."

Hieran schloß sich eine längere Unterhaltung; alsdann stellte der Botschafter dem Führer und Reichskanzler die Mitglieder seiner Botschaft vor. Beim Verlassen des Hauses erwies die Ehrenwache dem Botschafter erneut militärische Ehrenbezeugung.

Der feierliche Akt in Warschau

Der deutsche Botschafter in Warschau, von Moltke, überreichte am Mittwoch mittag dem polnischen Staatspräsidenten im Warschauer Königlichen Schloß sein Beglaubigungsschreiben. Der deutsche Botschafter sagte in seiner Aussprache u. a.:

Die Erhebung der beiden Vertretungen in Warschau und Berlin zu Botschaftern ist ein bedeutsames Zeichen der glücklichen Entwicklung, die die Beziehungen zwischen unseren Ländern genommen haben. Dank der tatkräf-

(Fortsetzung Seite 2)

Brot und Staat

Zum Eintopfsonntag

Es gibt zweierlei Arten die Welt zu sehen: von unten und von oben. Man wird sich über die gründlichen Verschiedenheiten dieser Gesichtspunkte am besten klar durch die Gegenüberstellung der Weltanschauungen von gestern und von heute, nur durch eine Zeitspanne von zwei Jahren geschieden, aber unendlich weit voneinander entfernt wie zwei Pole. Die Menschen von gestern blickten, mit wenigen Ausnahmen, aus der Froschperspektive in die Umwelt. Als Zeitgenossen einer Epoche der Resignation mußten sie sich fühlen wie lauter einzelne Tropfen, in die das mit mächtigen Wogen beginnende Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen, seit dem 15. Jahrhundert, zwischen dem Geröll und den Trümmern der gewesenen Kultur zerstäubte. Nur Einzelmenschen blieben übrig; das Volk war nur eine Summe von Personen, wenn diese auch bestenfalls Persönlichkeiten aus sich zu machen gezwungen waren, um nicht in Verzweiflung zu versinken. Die Welt von unten sehen ließ sie mit bitterer Entsagung sprechen: Die Menschen bleiben stets die gleichen, kleinlich, selbstsüchtig, neidisch, mehr oder weniger wie vor Jahrtausenden so nach Jahrtausenden. Wer hätte nicht schon so gesprochen? und wer will die Wahrheit dieser Feststellung bestreiten?

Wir wissen aber und sind tief durchdrungen von der Ueberzeugung, daß eine Weltwende angebrochen ist. Ein neues Blickfeld hat sich aufgetan, eine Schau über das ganze Volk hinweg. Wenn auch diese Gewißheit noch nicht allen Volksgenossen in voller Größe aufgegangen ist, wenn ihnen noch oft die Kraft fehlt und die Weite des Blicks noch nicht zur natürlichen Gewohnheit wurde, so bietet sich gerade in dieser Zeit ein Ereignis dar, das künftigen Geschichtschreibern als das bedeutsamste und überzeugendste Beispiel der Weltwende erscheinen wird. Es ist das Winterhilfswerk des deutschen Volkes.

Man wird das Winterhilfswerk in seinen Motiven und nach dem ihm zugrunde liegenden tiefsten Sinn dereinst als eines der größten Ereignisse der Weltgeschichte bezeichnen. Größe: ein Berg hat Größe, von dessen Gipfel man weit über das Land blicken kann. Ein Mensch hat Größe, der in Taten und Gedanken, im Umfang seiner Interessen und seiner geistigen Erlebnisse — wir nennen sie Ideen — die Gesichtskreise vieler Menschen in sich zur Totalität, zur Ganzheit vereinigt. Größe kann auch ein Volk gewinnen; das erleben wir heute mit hoffnungsfrohem Herzen und freudigem Staunen. Immer mehr deutsche Menschen beginnen den Blick für die Volksganzheit zu finden. Das ahnungsvolle Gefühl für die natürliche Einheit, die unser Volk darstellt, tritt immer stärker und deutlicher hervor, und dahinter verschwimmt gleichsam das Schicksal und Wesen der einzelnen Volksgenossen; sie treten nur in Erscheinung als mehr oder weniger scharf erkennbare Bestandteile einer der Gliederungen, die im Zusammenhang und in gegenseitiger Ergänzung den planvollen Aufbau des nationalsozialistischen Staates darstellen.

Diesen Staat zu bilden war das erste, was unser Führer Adolf Hitler unternahm, aus genialer Einsicht in die Notwendigkeit eines sichtbaren äußeren Rahmens, und eines Gerüstes von Pfeilern und Säulen, das die vielen kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Ausdrucksformen zu tragen bestimmt ist, die unser Volk nötig hat. Es ist nicht mehr so wie früher, daß Politik einen Selbstzweck besaß und daß Politiker, sogar „Staatsmänner" nichts von Kunst, Technik, Sport, Handel, Lohntarifen, Straßenbau usw. zu verstehen brauchten, um dennoch als „Prominente" zu glänzen und in Verantwortung für das Schicksal von Millionen verantwortungslos ihr Parteisteckenpferd zu tummeln. Heute verlangen wir vom einfachsten Volksgenossen einen gewissen Einblick in die Zusammenhänge aller dieser Dinge; und wenn er ihn noch nicht besitzt, so darf nicht eher nachgelassen werden, bis allen die naturgegebene Tatsache der organischen Einheit des deutschen Volkskörpers in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Wer Opfer bringt und Eintopf isst, ist in der Tat ein Sozialist!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Zur Bestätigung dieser Einheit bildet das Winterhilfswerk den großartigsten Beweis. Not zu lindern war allerdings von jeher die Aufgabe mancher wohltätiger Institutionen, schon im Mittelalter als auch in den letzten Jahren, wo die „Notgemeinschaften" wirkten und Fürsorge trieben. Aber eben nur Fürsorge, gleichsam von der Hand in den Mund zwischen den einzelnen Gebern und Bedürftigen vermittelnd, die rein äußerliche Not bekämpfend, wie man einen Brand dämpft und den Schutt der seelischen Not liegen läßt. Mit Geben und Nehmen von almosenartigen Unterstützungen war das Soll und Haben ausgeglichen.

Ganz anders heute und künftig. Im nationalsozialistischen Deutschland reicht das Winterhilfswerk vom Stück Brot gegen den Hunger bis zu den wichtigsten außenpolitischen Problemen des Staates. Wer übermorgen seinen Anteil am Eintopfsonntag opfert, soll sich auch dessen bewußt werden, was er damit tut, denn darin besteht die Aufgabe des Winterhilfswerks. Es ist nicht damit getan, dazu beizutragen, daß niemand hungert und friert. Ihr müßt wissen: Jeder wirklich geopferte Pfennig ist ein lebenspendender Blutstropfen im deutschen Volkskörper, der vom Herzen kommt, durch das ganze Adernwerk läuft und ein neues Volk aufbauen hilft.

Am Sonntag muß sich Jeder vor Augen halten:

Mein Opfer hilft Not und Hunger lindern.

Ich trage durch mein Opfer zur Belebung der Wirtschaft bei.

Ich fühle mich als Volksgenosse meinem Volk durch mein Opfer verbunden.

Ich bin Helfer am Erziehungswerk zur sittlichen Wiedergeburt meines Volkes durch Stärkung des Verantwortungsgefühls aller für alle.

Ich bin durch mein Opfer einer derjenigen, die der Welt die unerschütterliche Einheit des deutschen Volkes durch die Tat beweisen.

Wenn dieses Wissen um den Sinn des Winterhilfswerks alle Deutschen durchdrungen hat, dann schwingt sich das deutsche Volk im nationalsozialistischen Staat zu einer Größe empor, die es als Ganzes noch nie erreichte. Dann ist es würdig, seine Sendung für die Welt mit vollem Recht auf sich zu nehmen.

Steffin

Nur eine freundschaftliche Unterhaltung

Im Unterhaus wurde der Lordsiegelbewahrer über die Besprechungen mit Herrn von Ribbentrop befragt. Die Antwort Edens lautete: Auf Ersuchen der deutschen Botschaft wurden Vereinbarungen getroffen, um Herrn von Ribbentrop einen Besuch beim Staatssekretär des Aeußeren und bei mir zu ermöglichen. Die Unterredung fand demgemäß am Montag und am Dienstag im Foreign Office statt. Es hat sich jedoch nichts ergeben, was über eine freundschaftliche Unterhaltung hinausging. Neue Vorschläge sind nicht unterbreitet worden und es ist aus der Unterredung keine neue Entwicklung hervorgegangen. Auf die weitere Frage, ob dem Lordsiegelbewahrer eine Zeitungsmeldung zu Gesicht gekommen sei, wonach bei den Unterredungen die „Art und der Zweck der in Deutschland im Gange befindlichen Wiederaufrüstung" erörtert worden sei, erwiderte Eden: „Ja, ich habe die Zeitungsmeldung, auf die hier Bezug genommen wird, gelesen. Sie ist unbegründet. Eine Erklärung der in der Meldung behaupteten Art ist nicht abgegeben worden. Die Unterredungen gingen nicht über die in meiner Antwort dargelegten Grenzen hinaus, und ich mißbillige es, daß sie eine politische Bedeutung erhalten, die sie nicht verdienen."

„Eine verdächtig schöne Siebheit!"

Pariser Stimmen zur Vertrauenserklärung für Flandin

Paris, 14. November.

Die außergewöhnlich starke Mehrheit für Flandin in der Kammer wird von der Presse, die nicht ausschließlich dem Parlament, sondern auch der öffentlichen Meinung, d. h. ihrem Leserkreis, ergeben ist, nicht ohne eine gewisse Ironie aufgenommen. Es wird hervorgehoben, daß der politische Waffenstillstand nun auch ohne Gaston Doumergue andauern und das Parlament jetzt wieder großen Eifer und gutes Betragen zeigen werde, nachdem die Auflösungsgefahr, mit der Doumergue drohte, vorbei sei. In mehreren Fällen findet sich die Anspielung, daß die Mehrheit, die Flandin weniger errungen hatte, als daß sie ihm geschenkt wurde, für den neuen Ministerpräsidenten zu groß sein könnte. „Eine zu schöne, eine geradezu verdächtig schöne Mehrheit! Ein eindrucksvoller Start! Ein Liebesrekord!" Mit solchen ironischen Bemerkungen nimmt ein Teil der Presse das erleichterte Aufatmen des Parlaments, das in der Massenvertrauensabstimmung zum Ausdruck kommt, zur Kenntnis.

Mittwoch mittag überbrachte der Oberbürgermeister der Stadt Berlin, Dr. Sahm dem Reichsminister Dr. Goebbels an Stelle eines Ehrenbürgerbriefes eine Porzellanvase, eine Kunstschöpfung der Staatl. Berliner Porzellanmanufaktur als Geschenk. In ihren Ansprachen brachten die Ueberbringer die Dankbarkeit und Verehrung der Stadt Berlin für den „Eroberer von Berlin" in herzlichen Worten zum Ausdruck.

(Fortsetzung von Seite 1)

tigen Initiative von beiden Seiten ist für diese Beziehungen durch die Vereinbarung vom 26. Januar dieses Jahres eine neue Grundlage geschaffen worden, die dem wahren Bedürfnis der beiden Völker entspricht und daher die Gewähr für eine dauerhafte Zusammenarbeit in sich schließt. Diese Zusammenarbeit, die schon jetzt auf erfreuliche Ergebnisse zurückblicken kann, wird nicht nur den Interessen Deutschlands und Polens, sondern auch dem Interesse des allgemeinen Friedens dienen. Meine Regierung ist deshalb fest entschlossen, auf dem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten, um so die freundnachbarlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern immer fruchtbarer zu gestalten.

Der polnische Staatspräsident antwortete: „Mit Recht unterstreichen Eure Exzellenz, daß die gleichzeitige Erhebung unserer Vertretungen in Berlin und Warschau in den Rang von Botschaftern der Ausdruck einer glücklichen Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Ländern ist, die mit der Erklärung vom 26. Januar ds. Js. eingeleitet wurde, einer Entwicklung, die bereits positive Ergebnisse in der Gestaltung des freundschaftlichen, nachbarlichen Zusammenlebens Polens und Deutschlands gibt. Das Zusammenleben, gestützt auf das Verständnis der gegenseitigen Interessen und auf beiderseitige Schätzung, dient gleichzeitig der Frage des allgemeinen Friedens. In Anerkennung der ganzen Bedeutung weiterer nachbarlicher Zusammenarbeit unserer beiden Länder und einer glücklichen Gestaltung der Beziehungen zwischen ihnen stellen sowohl Sie wie die polnische Regierung sich als Ziel, über eine solche Gestaltung der Beziehung zu wachen, die unseren beiderseitigen Interessen entsprechen und auch dem allgemeinen Wohle Vorteile bringt."

Marktordnung als soziales Werk

Grundlegende Besprechungen auf dem Reichsbauerntag

Goslar, 14. November.

Die geschlossenen Arbeitstagungen des 2. Reichsbauerntages kamen am Mittwoch mit einer gemeinsamen Tagung sämtlicher Beauftragten für die Marktordnung zum Abschluß. Georg Reichart, der Generalinspekteur des landwirtschaftlichen Marktwesens sprach über den **Sozialismus in der Marktordnung.** Der Liberalismus sei von der Ansicht ausgegangen, daß es dem Ganzen gut gehe, wenn es dem Einzelnen gut gehe, der Marxismus habe die Verstaatlichung der Wirtschaft gewollt, damit jeder das gleiche bekommen könne. Demgegenüber wolle der Nationalsozialismus im Dritten Reich nicht die Vergesellschaftung des Eigentums, sondern ein auf den sittlichen Forderungen der Volksgemeinschaft begründetes Streben für ein gemeinsames Ziel. Bei dieser Auffassung arbeitet der Einzelne nicht für sich, er schaffe vielmehr

zusammen mit den anderen Volksgenossen für eine Erhöhung des Lebensstandes des ganzen Volkes.

Dabei seien alle Menschen im deutschen Lebensraum zu berücksichtigen, einerlei ob sie ein geringes oder ein höheres Einkommen haben.

Stabsabteilungsleiter Dr. Ludwig Herrmann behandelte die Unterschiede zwischen liberalistischer Wirtschaft, Zwangswirtschaft und Marktregelung. Der Deutsche verstehe unter Freiheit völlige Entfaltung der in ihm wohnenden Kräfte im Rahmen des Wohles der Allgemeinheit. Diesem Ziel dienten die Marktverbände, die alle in einem Wirtschaftsprozeß beteiligten Glieder, vom Erzeuger bis zum letzten Verteiler zusammenfaßten und die Maßnahmen mit den Interessen der Verbraucherschaft in Einklang brächten.

Ueber Wirtschaftswerbung, Absatzförderung u. Aufklärung sprach Hauptabteilungsleiter Dr. Schweigart, der als das Ziel bezeichnete, auch den ärmsten Volksgenossen aus dem großen gewaltigen Bauernhof Deutschlands zu ernähren.

Die Marktordnung sei als Arbeitsplan für den Einsatz der deutschen Agrarwirtschaft zugleich der Weg zum wahren sozialen Frieden u. zur sozialen Gerechtigkeit.

Um die feste Verbundenheit zwischen Bauer und Landarbeiter auch nach außen hin stärkstens zu unterstreichen, hat der Reichsbauernführer 20 der ältesten Landarbeiter der Landesbauernschaften und die 20 ältesten Erbhofbauern des Reiches als seine Ehrengäste zum 2. Reichsbauerntag nach Goslar eingeladen. Sie wurden in der Sondertagung der Hauptabteilung I durch den Reichskommissar für Landarbeiterfragen, Staatsrat Reinke, feierlich begrüßt und willkommen geheißen. Dabei kam die Zusammengehörigkeit von Führer und Gefolgschaft im Reichsnährstand wie überhaupt die Verbundenheit von Bauer und Landarbeiter in stärkstem Maß zum Ausdruck.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung macht ernst!

Berlin, 13. November. Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung, Dr. Gördeler, über Preisbindungen und gegen Verteuerung der Bedarfsdeckung veröffentlicht. Im Paragraphen 1 ist sie im wesentlichen eine Wiederholung der vom Herrn Reichswirtschaftsminister erlassenen Verordnung vom 16. 5. 1934.

Sie bestimmt in § 1, daß Verbände und andere Zusammenschlüsse öffentlichen oder bürgerlichen Rechts Preise, Mindestspannen, Höchstnachlässe und Mindestzuschläge nur noch mit Einwilligung des Reichskommissars oder seiner Beauftragten festsetzen, verabreden, empfehlen oder zum Nachteil der Abnehmer des Kleinhändlers verändern dürfen.

§ 2 verbietet Erzeugern und Großhändlern, ohne vorherige Einwilligung des Reichskommissars Kleinhandelspreise festzusetzen oder zum Nachteil der Abnehmer zu verändern. Damit wird der unbegrenzten Herausgabe neuer Markenartikel ein Riegel vorgeschoben. Der Reichskommissar wird die Genehmigung für neue Markenartikel nur erteilen, wenn die Ware hinreichende Qualität für einen markenwürdigen Schutz aufweist und die Preisstellung in allen Teilen angemessen ist.

§ 3 unterbindet, den Weg der Ware vom Erzeuger zum Verbraucher durch Einschaltung volkswirtschaftlich entbehrlicher Zwischenstellen aller Art zu erschweren, zu verlangsamen oder zu verteuern. Damit soll selbstverständlich nicht die volkswirtschaftlich notwendige Funktion des großen Einzelhandels angetastet werden. Sie ist im Gegenteil unentbehrlich. Wenn der Verbraucher seinen ganzen Warenbedarf bei den verschiedenen Erzeugern decken würde, würde er ein Mehrfaches seines Einkommens verreisen müssen. Betroffen werden sollen hiermit aber diejenigen Zwischenschaltungen auf dem Wege der Ware vom Erzeuger zum Verbraucher, die entbehrlich sind und irgend eine volkswirtschaftlich berechtigte und nützliche Wirkung nicht mehr haben. Damit auch hier keine Unklarheiten in der Praxis entstehen, hat sich der Reichskommissar die Entscheidung darüber vorbehalten, ob die Zwischenstelle im einzelnen Fall volkswirtschaftlich entbehrlich ist oder nicht.

Beim Reichskommissar für Preisüberwachung gehen täglich Klagen ein, daß bei Verträgen, die vor einigen Wochen oder Monaten fest abgeschlossen sind, der Verkäufer jetzt die Lieferung nur zu erhöhtem Preise oder zu sonstigen verschlechterten Lieferungs- oder Zahlungsbedingungen ausführen will.

Es wird darauf hingewiesen, daß ein solches Verhalten bei zu festen Bedingungen abgeschlossenen Verträgen vollkommen rechtswidrig ist und Einhaltung abgeschlossener fester Verträge zu den selbstverständlichen Gepflogenheiten eines ehrbaren Kaufmannes gehört.

Auch Verbände, die Preise bestimmt haben, haben häufig versucht, auf ihre Verbandsangehörigen einen Druck dahin auszuüben, daß selbst solche Waren zu den neuen höheren Preisen abzusetzen sind, die noch zu einer Zeit eingekauft sind, als Preisbindungen oder Auflagen nicht bestanden.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach Auffassung des Reichskommissars diese Versuche, „Altware" späteren Preisbindungen oder verschärften Absatzbedingungen zu unterwerfen, unzulässig sind.

80 verschiedene nationale Verbände in Athen haben gegen das Vorgehen der albanischen Behörden gegen die griechischen Schulen in einzelnen Teilen Albaniens eine Protestkundgebung in Athen veranstaltet. Um der Kundgebung besonderen Nachdruck zu verleihen werden Verkaufsläden und Lichtspieltheater am heutigen Tage ihre Betriebe schließen.

Schwäbische Chronik

Die 50 Jahre alte Zeitungsexpedientin Regine Burkhardt von Reutlingen wurde von einem Radfahrer angefahren. Sie erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, an deren Folgen sie bald darauf gestorben ist.

Ellingen, OA. Leonberg, 14. November. Aus Augsburg traf Dienstag vormittag die Nachricht von einem schweren Autounglück in der Nähe von Augsburg ein. Der Lastzug des Autounternehmers Christian Wiedmaier fuhr Dienstag früh bei starkem Nebel eine Böschung hinunter. Hierbei wurde Christian Wiedmaier getötet. Sein Schwager Robert Röckle, der am Steuer war, wurde leicht verletzt.

Steigberg, OA. Ellwangen, 14. November. (Brand mit Milch gelöscht.) Sonntag vormittag brach im Dachboden des Wohn- und Oekonomiegebäudes von Anton Felber in Steigberg auf bis jetzt noch nicht bekannte Weise Feuer aus. Den Einwohnern von Steigberg gelang es durch sofortiges tatkräftiges Eingreifen das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und abzulöschen. Infolge Wassermangel wurde das Feuer zum Teil mit Magermilch gelöscht.

Obersontheim, OA. Gaildorf, 14. November. (Aufprall gegen Langholzfuhrwerk.) Ein hiesiger Motorradfahrer verunglückte am Dienstagabend mit einer auf dem Sozius mitfahrenden Frau auf der Straße zwischen Ihelberg und Königsbronn, OA. Heidenheim. In dem dichten Nebel, der gegenwärtig ständig im Brenztal und auf der Alb herrscht, bemerkte der Fahrer ein vor ihm fahrendes Langholzfuhrwerk erst in dem Augenblick, da ein Zusammenstoß nicht mehr zu vermeiden war. Der Motorradfahrer und seine Begleiterin wurden verletzt und ins Heidenheimer Bezirkskrankenhaus verbracht.

Backnang, 14. November. (Bewußtlos geschlagen.) Der Holzarbeiter Eugen Wieland von Liemersbach wurde am Dienstagmorgen in Grab bewußtlos aufgefunden. Die Erhebungen der Landjäger haben ergeben, daß mehrere junge Leute nach einem Zechgelage in Streit geraten sind. Das Opfer der Schlägerei wurde Wieland. Der Schwerverletzte, der ins Kreiskrankenhaus übergeführt wurde, ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Zwei beteiligte Täter wurden in Haft genommen.

Dürnau, OA. Riedlingen, 14. November. Gegen Mitternacht riß sich im Stall des Bauern Buck hier ein großer Ochse los. Das schwere Tier lief im Stall umher und gelangte an eine Falltür, die in den Keller führte. Infolge der schweren Belastung brach die Türe durch und das Tier stürzte hinunter. Da kein anderer Ausgang vorhanden war, mußte es durch die äußerst schmale Oeffnung wieder herausgeschafft werden. Dies war eine sehr schwierige Arbeit und an die zwanzig Mann hatten damit alle Mühe. Völlig erschöpft, jedoch ohne größeren Schaden erlitten zu haben, konnte der Ochse endlich geborgen werden.

Bäckermeister in Schutzhaft

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Südwest schreibt uns:

„Ich habe mich genötigt gesehen, einen Bäckermeister durch das geheime Staatspolizeiamt in Schutzhaft nehmen zu lassen, weil er fortgesetzt den gesetzlichen Bestimmungen sowie meinen Anordnungen zuwiedergehandelt hat. Gegen den betreffenden Betriebsführer wird außerdem das Ehrengerichtsverfahren eingeleitet werden. Ich nehme diesen Fall zum Anlaß, sämtliche Betriebsführer darauf hinzuweisen und zu ermahnen, daß die gesetzlichen Bestimmungen, sowie die Anordnungen des Treuhänders der Arbeit unbedingt zu befolgen sind und daß gegen widerspenstige und unsoziale Betriebsführer unnachsichtlich vorgegangen wird."

Erziehung zur Kameradschaft im Betriebe

fk Berlin, 13. November.

Zur Förderung der Betriebsgemeinschaft hat die Deutsche Arbeitsfront einen interessanten Schulungskurs eingeführt, mit dem Zweck, Betriebsführer und Gefolgschaft zu einer unlösbaren Gemeinschaft zu verbinden.

Mehrere Betriebsfamilien, bestehend aus dem Betriebsführer, zwei Vertrauensratsmitgliedern, einem Arbeiter und einem Angestellten, werden eine Woche hindurch in einer Gemeinschaftsschule untergebracht, und zwar jede Betriebsfamilie in einem Raum. Die ganze Zeit hindurch ist der sonst durch gepolsterte Doppeltüren von der Gefolgschaft getrennte Betriebsführer auf die Gesellschaft seiner Arbeiter und Angestellten angewiesen, er lernt ihre Sorgen kennen, so wie die Arbeiter die Sorgen ihres Betriebsführers kennen lernen.

Die ersten Versuche haben ergeben, daß durch diese Schulungskurse die Betriebsgemeinschaft in wertvollster Weise gefördert wird.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Amtliches

Auf eine Reihe von Anfragen sei darauf hingewiesen, daß der Bußtag am Mittwoch, 21. November, gemäß der Verfügung der Reichsregierung zum gesetzlichen Feiertag erklärt wurde.

Neuenbürg, 15. November

In nichtöffentlicher Sitzung wurden durch die Ortsfürsorgebehörde zunächst Fürsorgefälle erledigt. In der darauf anschließenden öffentlichen Gemeinderatssitzung kamen verschiedene Bauangelegenheiten, welche den Abschluß der Notstandsarbeit Engverbesserung II betreffen, zur Verhandlung. Für das Mühle-Elektrizitätswerk wurde die Anschaffung eines neuen Ampère-Meters beschlossen; derselbe ist infolge der höheren Leistungsfähigkeit des Werks notwendig geworden.

Dem Wilhelm Lutz, Metzger hier, wurde zur Herstellung einer Zufahrt zu seiner Scheuer eine Fläche von 61 qm in stets widerruflicher Weise gegen eine jährliche Anerkennungsgebühr zur Benützung überlassen; die Zufahrt darf nur für die Beifuhr von Heu und Oehmd benützt werden.

Einem Gesuch um Rangübertritt der Stadt mit ihrem Wiederkaufsrecht zu Gunsten einer Hypothek wird nicht entsprochen, da der Nachsuchende Gelegenheit hatte und noch hat, das Wiederkaufsrecht auf billige Art abzulösen.

Dem BdM., Ortsgruppe Neuenbürg, wird aus dem im Haushaltplan der Stadtpflege für 1934 vorgesehenen Mitteln für Jugendpflege ein Beitrag von 30 RM. bewilligt.

Den von der Stadtpflege beantragten Verträgen über Lieferung von Buchenstammholz und Grubenstempeln wird vom Gemeinderat zugestimmt.

Der Gewerbeschulverband Neuenbürg, umfassend die Oberamtsstadt Neuenbürg und die Gemeinden Arnbach, Conweiler, Dennach, Engelsbrand, Feldrennach, Langenbrand, Ottenhausen, Schömberg, sowie Schwann und Waldrennach, ist mit dem 1. April 1934 in Kraft getreten. In den zu bildenden Verbandsschulgemeinderat werden vom Gemeinderat Neuenbürg die Stadträte Gollmer, Mahler und Pfister gewählt.

Für die Teilnahme am Durchgang der hiesigen Feldmarkung zur Festlegung der zu beseitigenden Obstbäume wird Stadtrat Wacker bestimmt; für diesen Durchgang ist der nächste Montag, 19. November, bestimmt. Nähere Bekanntmachung im Anzeigenteil erfolgt noch.

Der Gemeinderat nimmt davon Kenntnis, daß von der Ministerialabteilung für die Fachschulen als Hilfslehrerin an die Frauenarbeitsschule Fräulein Wondratschek von Bad Cannstatt berufen wurde.

Der Vorsitzende macht Mitteilung von der Neuordnung der Bürgersteuer für 1935; die Bürgersteuer ist hiernach mit dem seitherigen Satz zu erheben, doch sind von der Reichsregierung erhebliche Erleichterungen verfügt worden, die einen Einnahmeausfall von 25 Prozent gegenüber seither ergeben werden. Für diesen Ausfall kommt das Reich nur zum Teil auf. Weiter wird dem Gemeinderat eine Eingabe des Bezirks-Wirts-Verbands Neuenbürg wegen Abschaffung der Gemeinde-Getränke-Steuer zur Kenntnis gebracht; solange der Stadtgemeinde nicht Ersatz für den durch die Abschaffung der Gemeindegetränkesteuer sich ergebenden Ausfall geboten ist, kann dem Antrag nicht näher getreten werden und unter keinen Umständen mitten im laufenden Haushaltsjahr.

Eine Anzahl kleinerer Angelegenheiten und eine Grundstücksschätzung bildeten den Schluß der Sitzung: Schluß 10 Uhr. K.

Herrenalb

Unsere Hitler-Jugend hatte letzten Sonntag nachmittag zu einem Elternnachmittag in den Kursaal eingeladen. Der Saal war dicht besetzt, so daß der Fähnleinführer die zahlreichen Gäste durch freudige Worte des Dankes begrüßen konnte. Nach einem gemeinsam von HJ., DJ. und BdM. gesungenen Lied zeigten die Pimpfe einige Rüpelspiele. Besonders die Fütterung mit Schlagsahne brachte Lustigkeit in die Zuhörer, aber auch begehrliche Gesichter der nichtbeteiligten Pimpfe. Anschließend folgte ein Volkstanz des BdM. sowie ein Flötenkonzert von BdM.-Mädels, die reichen Beifall damit ernteten. Daß die Klatschbasen auch heute noch nicht ausgestorben sind, bekundeten zwei BdM.-Mädels, die „Das Neueste vom Tage" den staunenden Zuhörern offenbarten. Ueberschläge, Hechtrollen usw. der Pimpfe schlossen den ersten Teil des Nachmittags.

Ein Märchenspiel leitete den zweiten Teil ein, der nochmals einen von HJ. und BdM. gemeinsam dargebotenen Volkstanz brachte. Schneidig schlug dann der Spielmannszug des Jungvolks einen Marsch. Nach gemeinsamem Sprechchor sprach unser Jungbannführer über das Wollen der HJ. Die HJ. kennt ihre Aufgabe: Einen neuen deutschen Menschen zu schaffen. Den Weg zeigen die Toten, der Führer geht ihn, ihm folgen wir! Das Lied der HJ. schloß den Nachmittag. Kreisleiter Böpple dankte hierauf der HJ. und ihren Führern für die geleistete Arbeit, „wenn wir einmal abtreten," führte er aus, „können wir beruhigt gehen, wir wissen, der Nationalsozialismus ist in guter Hut." Ein „Sieg-Heil" auf die Deutsche Jugend beendete seine Worte.

Herrenalb bekommt eine Sprungschanze

Herrenalb, 14. November.

Auf Sonntag abend rief der Vorstand des Schiklubs seine Zünftler und Zünftlerinnen zur jährlichen Hauptversammlung ins Café Brosius zusammen. Nach Abwicklung der üblichen Versammlungsangelegenheiten, wie Begrüßung, Kassen-, Jahres- und Sportberichte, wurde auch im Hammelsprung die Wahl des Vorstands erledigt. Von den Anwesenden dachte niemand daran, daß ein anderer als der seitherige bewährte Vorstand Paul Zibold für diesen Posten vorhanden wäre. Daraufhin wurden die seitherigen Beiratsmitglieder von dem wiedergewählten Vorstand in ihren seitherigen Aemtern bestätigt.

Der nun folgende Teil des Abends wurde von den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Freunden des Schwerlaufsports mit besonderer Spannung erwartet, denn nicht nur im Schiklub, sondern weit darüber hinaus war man schon lange der Ansicht, daß in einer so idealen Gebirgslandschaft die für den Wintersport unentbehrliche Sprungschanze fehlt, und darüber sollte nun Beschluß gefaßt werden. Schon seit längerer Zeit hat nun Vorstand Zibold immer wieder Versuche unternommen, um die Vorarbeiten soweit gedeihen zu lassen, daß er mit einem fertigen Voranschlag vor die Versammlung treten konnte. Nachdem das Forstamt Ost durch Bereitstellung von Grund und Boden in so freundlicher Weise entgegengekommen war, wurde auf der schon von Natur aus so günstig gelegenen Talwiese der Lageort ausgesucht. Eine von Herrn Architekt Kugele gefertigte Geländeaufnahme ging an die Sprungschanzenberatungsstelle nach München, von wo aus die Sache in kurzer Zeit mit guter Beurteilung und Eintragung von zwei Projekten für Schanzen zurückkam.

Auf die Bitte des Vorstands hin übernahm Herr Architekt Kugele sofort die ehrenamtliche Aufstellung eines Kostenvoranschlags und versprach weiterhin auch die Bauarbeiten in gleicher Weise zu leiten. Der Kostenvoranschlag gab folgendes Bild: Das in Frage kommende Projekt erfordert die Erstellung eines 4—6 m hohen und 25 m langen Holzgerüstes, weiter stehen etwa 200 cbm Erdbewegung in Aussicht, so daß sich die Gesamtkosten auf rund 2000 Mark belaufen werden. Auf der Schanze können dann Sprünge bis zu 25 m gesprungen werden, was den vorläufigen Erfordernissen Rechnung trägt. Ueber die Aufbringung der erforderlichen Mittel konnte Vorstand Zibold hoffnungsfrohe Mitteilungen machen. Zunächst gab er seiner Freude Ausdruck über das rege Interesse, das dem Werke überall entgegengebracht werde und die Zusicherung größerer Beträge sowohl der Stadt- und Kurverwaltung, wie verschiedener Geschäftsleute können sicher dahin gedeutet werden, daß Herrenalb mit dem derzeitigen Aufschwung des Wintersports Schritt halten möchte.

Aus der Mitte der Versammlung wurde Vorstand Zibold in Würdigung seiner Mühe und Arbeit, die das Werk soweit gedeihen ließen, der Dank ausgesprochen und beauftragt, unter seinem Vorsitz einen Bauausschuß zu gründen, der den Bau der Schanze durchzuführen hat. Eine Sammlung unter den Anwesenden erbrachte den schönen Betrag von rund 50 Mark. Mit einem vom F. V. verfaßten Schigebet und einigen Schiliedern fand der Abend seinen Abschluß.

Im Rahmen der Olympia-Werbung, für welche die Winterfportverbewoche vom 11. bis 18. November 1934 den Auftakt bildet, veranstaltet am kommenden Sonntag den 18. Nov. der Schiklub einen Hunstabend.

Aus der Bewegung

Rotensol, 14. Nov. Die SA. und die Jugend-Organisationen der Gemeinde Rotensol gedachten der Toten am 9. November abends in einer eindrucksvollen Gedenkfeier am Ehrenmal der Kriegsgefallenen unseres Ortes. Pg. Klein sprach Gedenkworte und legte einen Kranz am Ehrenmal nieder. Zu der Großen Gedenken und zur Ehrung der Gefallenen des Weltkrieges erklang das Lied vom guten Kameraden durch die stille Nacht.

Rotensol, 14. Nov. Letzte Woche hielt die NS.-Frauenschaft einen wohlgelungenen Werbeabend im festlich geschmückten „Mößlesaal" ab. Frau Huzele begrüßte die erschienenen Gäste, die durch ihr Kommen den NS.-Frauen ihr Interesse an der Frauen Arbeit zeigten. Den Höhepunkt des Abends gab der Vortrag über die Pflichten und Arbeiten der deutschen Frau von Frau Treutle, Wildbad. In klaren, wohldurchdachten Worten zeigte sie den Weg, den die deutsche Frau zu gehen habe, damit sie zu ihrem hohen Ziel „deutsche Frau, Lebensgefährtin und Mutter des zukünftigen Deutschlands zu werden" komme und mit mahnenden Worten richtete sie den Appell: Zeiget auch ihr, daß ihr zu uns gehört! an die noch Zögernden. Umrahmt wurde der Vortrag durch einige Gedichte und Lieder. Anschließend sprach Pg. Klein aufmunternde Worte zu den Anwesenden und forderte die Außenstehenden auf, doch auch zu kommen und mitzuhelfen an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Zum Schluß dankte Frau Huzele allen denen, die zum Gelingen dieses schönen Abends beigetragen haben und allen denen, die gekommen waren, um zu hören und zu sehen und forderte sie auf: Kommet zu uns! Mit dem Deutschlandlied, dem Horst-Wessel-Lied und einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren Führer schloß sie den Abend.

Förderung der Ziegenhaltung

Auf allen Gebieten der Tierzucht ist man bemüht, die Leistungen zu heben und dem Volksganzen zu dienen. Die Ziegenhaltung macht jedoch wenig Fortschritte. Die Zahl der Ziegen erreichte noch nicht die Vorkriegshöhe; obwohl damals die wirtschaftlichen Verhältnisse besser waren als heute, deckten viele Leute den Bedarf an der für ihren Haushalt erforderlichen Milch selber durch Ziegen, hatten billige Milch, konnten die Kinder gut ernähren und trugen somit zur Gesundung unseres Volkes bei. Die Ziegenhaltung diente weiterhin dazu, ihre Gärten mit Mist zu versorgen, ganz abgesehen auch von dem Osterbraten. Durch diese Liebhaberei ersparte mancher Werktätige im Lauf der Jahre manche Mark und trug so zur Volkswohlfahrt bei.

Einer Einladung an die Siedler und an Interessenten zum Besuch einer Werbeversammlung eines Ziegenzuchtvereins, wird heute nur wenig Folge geleistet. Der privatwirtschaftliche und volkswirtschaftliche Nutzen der Ziegenzucht wird noch viel zu wenig eingesehen. Wer Ziegen hält, hat allerdings nicht mehr viel Freiheit, da er zur Pflege der Tiere daheim sein muß. Durch die Ziegenzucht werden Werte erzeugt, die mithelfen, unser Vaterland vom Ausland unabhängig zu machen. Eine Ziege liefert nämlich bei richtiger Fütterung und Pflege im Jahr durchschnittlich 750 Liter Milch und etwa 10 Ztr. Dung. Bei dieser Leistung kommt das Liter Milch auf etwa 10 Pfg. zu stehen, gegenüber 24 Pfg. im Freihandel.

Allerdings erfordert die sachgemäße Ziegenzucht mancherlei Kenntnisse. Die Ziegenzuchtvereine haben die Aufgabe, solche zu vermitteln, entweder durch Vorträge oder durch Auszeichnungen. Die Leistung der Tiere wird durch die amtlicherseits durchgeführten Probemelkungen festgestellt. Deshalb sollte überall, wo noch kein Verein besteht, ein solcher gegründet werden. Die Vorstände, der im Oberamt bestehenden Vereine, sowie der Vorstand des Bezirksziegenzuchtvereins sind jederzeit bereit, Bestrebungen in dieser Richtung zu unterstützen. R. H., Abg.

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 13. November. Zufuhr: 25 Ochsen, 19 Bullen, 18 Kühe, 54 Färsen (Kalbinnen), 198 Kälber, 12 Schafe, 1 Ziege und 382 Schweine. Der Markt verlief mäßig belebt. Der Ueberstand betrug 15 Stück Großvieh und 4 Schweine. Die

Amtl. NSDAP-Nachrichten

Amt für Volkswohlfahrt Kreis Neuenbürg. Am Samstag, den 17. Nov., nachm. 3 Uhr, findet in den Kreisgeschäftsräumen der NSV. in Neuenbürg in der Turnstraße eine **Kassenwalterbesprechung** statt. Die Kassenwalter der Ortsgruppen Neuenbürg, Arnbach, Birkenfeld, Feldrennach, Grüfenhausen, Grunbach, Langenbrand, Höfen, Schömberg werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

gDr Kreiskassenführer.

OG. Neuenbürg. Am Samstag, den 24. Nov., findet im Gasth. z. „Bären" abends 8 Uhr, ein Sprechabend der Ortsgruppe statt. Die gesamte PO. mit ihren Untergliederungen, die gesamte SA. mit ihren verschiedenen Formationen sowie sämtliche Pgg. werden hierauf heute schon aufmerksam gemacht.

Die OG.-Leitung.

NSDAP., Ortsgruppe Birkenfeld. Die Sprechstunden der Ortsgruppenleitung — im NS.-Heim — sind: Montags und Donnerstags abends von 7—½9 Uhr, außerhalb dieser Zeit, nur in dringenden Fällen, abends von 7 Uhr ab, ausgenommen Samstag und Sonntag — im Zimmer Nr. 5 — Fernsprecher: SA. Pforzheim Nr. 4915, täglich abends von 7—10 Uhr, außerhalb dieser Zeit: SA. Pforzheim Nr. 4928.

Schaible, Ortsgruppenleiter.

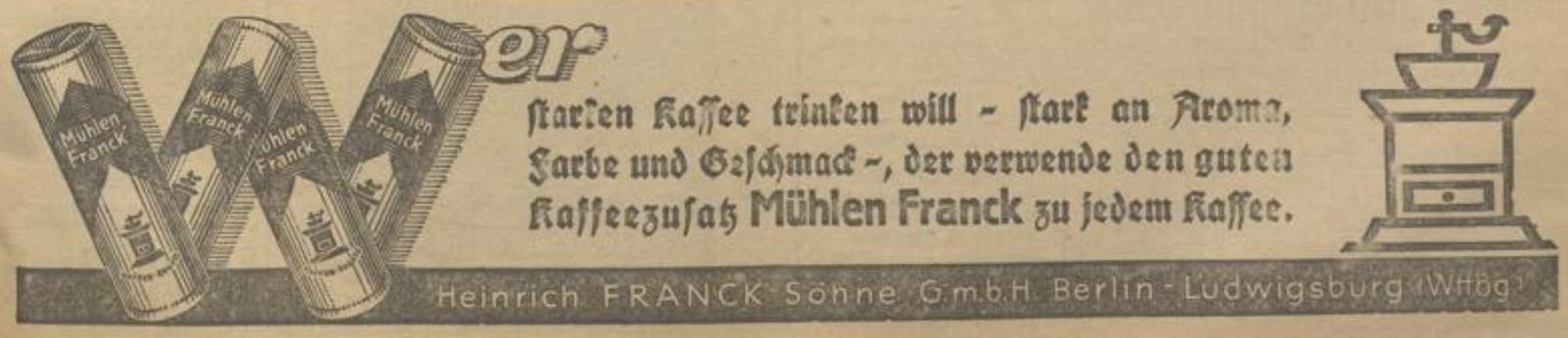
NSBO., Deutsche Arbeitsfront, OG. Birkenfeld. Sprechstunden im NS.-Heim, Zimmer Nr. 4 und 5: Montag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag abends von 7—½9 Uhr. — Fernsprecher: SA. Pforzheim Nr. 4915, täglich abends von 7—10 Uhr.

Häußer, Ortsgruppenwalter.

Wie wird das Wetter?

Voraussichtliche Witterung: Schwachem östlichem Hochdruck steht immer noch eine ausgedehnte Depression gegenüber, deren Kern sich über der Biskaya befindet. Für Freitag und Samstag ist mehrfach bedecktes, aber vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten.

Immer noch ist Westeuropa von einem ausgedehnten Tiefdruckgebiet überdeckt, dessen Hauptkern sich über Westfrankreich und der Biskaya befindet. Süddeutschland bleibt auf der Ostseite der Störung, weshalb eine wesentliche Witterungsänderung nicht zu erwarten ist. Nur im Süden ist die Niederschlagswahrscheinlichkeit eine größere, da in der Höhe unter der Einwirkung einer Randstörung über dem Alpengebiet Warmluft nordwärts geführt wird.



Preise für ein Pfund Lebendgewicht waren: Ochsen a 1. 36—38, 2. 33—35, b 30—32; Bullen a 33—35, b 30—32; Kühe b 20—22, c 15 bis 18, d 10; Färsen a 36—38, b 33—35, c 28 bis 32; Kälber b 44—46, c 40—43, d 35—38; Schweine c 53, d 50—53, g 48.

Württ. Zentralhäuteauktion Stuttgart vom 14. November. Sämtliche Kalbfelle wurden zu Höchstpreisen abgesetzt. Leichte Rinder 30—49 Pfund waren selbst die besten Lose verkauft. Im allgemeinen wurden die Großviehhäute zu den Höchstpreisen abgenommen, mit Ausnahme der Gewichtsklassen 30—49 Pfund. Nächste Börse am 12. Dezember.

Ochsenhäute: bis 29 Pfd. 29, 30—49 Pfd. 37.5; 50—59 Pfd. 42.5; 60—79 Pfd. 50 bis 52; 80—99 Pfd. 44—46; 100 Pfd. u. mehr 42; Rinderhäute: bis 29 Pfd. 43; 30 bis 49 Pfd. 52—55; 50—59 Pfd. 48—52; 60 bis 79 Pfd. 47—50.5; 80—99 Pfd. 49, norddeutsche 30; Kuhhäute: bis 29 Pfd. —; 30—49 Pfd. 40—46; 50—59 Pfd. 40—44; 80—99 Pfd. 43.5—48, norddeutsche 30; Bullenhäute: bis 29 Pfd. 32; 30—49 Pfd. 36—40; 50—59 Pfd. 40—42; 60—79 Pfd. 35—40.5; 80—99 Pfd. 35.5—38; 100—119 Pfd. 33—36; 120 Pfd. u. mehr 34, norddeutsche 26; Kalbfelle: bis 9 Pfd. 60—64, über 9—15 Pfd. 50—55, norddeutsche 48, über 15 Pfd. 52, Schuß 37; Fresserfelle: 29,75; Hammelfelle: Wollfelle 45, halbwollig 36, kurzwollig —; Blössen 26, Lammfelle 33.

Mindestpreis für Kartoffeln

Stuttgart, 14. Nov. Die Landesbauernschaft Württemberg teilt mit: Die Mitteilung des Reichskommissars für Preisüberwachung betreffend Selbstverkauf von Kartoffeln durch den Bauern ist in einem Teil der württ. Presse verstümmelt widergegeben worden. Diese Mitteilung ist so zu verstehen, daß der Bauer Kartoffeln auch unmittelbar an den Verbraucher zum geltenden Mindestpreis abgeben kann, ohne Zuschläge für Beifuhr und Kellertransport erheben zu müssen. Eine Unterschreitung des Mindestpreises ist nach wie vor unzulässig.

Wir werben für den Wintersport

Wir stehen in der Wintersportwerbewoche. Unser Reichssportführer läßt zum Angriff blasen. Großkampf gegen alle, die den Winter fliehen, lieber am warmen Ofen sitzen, sich körperlich nie wohlfühlen, die Zeit mit seichten Vergnügungen totschlagen, die sich mit der Theorie des Lebens herumärgern — und doch nur ewig Theoretiker bleiben.

Ihnen ruft der Enztalkreis des Gaues XV im DSB. heute zu: Wißt ihr überhaupt, was ihr die Jahre her alles versäumt habt? Nein! — Ihr habt im Schatten gewandelt und euch vor der Sonne des Lebens versteckt. Die Sonne, sie scheint nicht in eure kahlen Häuser. Sie scheint nur dem, der sie sucht. Droben aber auf den Bergen, da könnt ihr sie finden. Da scheint sie euch ins Herz hinein, da verdrängt sie Sorgen und Mißmut. Da badet sich Leib und Seele am Urquell des Lebens gesund. Da wird der Mensch erfüllt von Frohsinn, Kraft und von Freude.

In dieser Erkenntnis sehnen wir uns dem Winter entgegen, freuen uns des lustigen Flockengewirbels, freuen uns, wenn unter den Füßen der Schnee knirscht.

Wie schön schmücken sich da unsere herrlichen Wälder und die Berge unseres Schwarzwaldes! Wandert in die morgendliche Dämmerung! Die Berge verlocken die Spur zu ziehen in die weiße Reinheit der winterlichen Gefilde und das Wunder des diamantglitzernden Waldes zu erleben, in kraftvoller Fahrt über die Höhen zu schweifen und sausend hinabzusagen in die Täler, beherrscht von dem einen Gedanken: Ich bin ein König und alles ist mir untertan.

Wer das erleben will, der komme! Er trete ein in unsere Reihen, er wirke für den organisierten Zusammenschluß der Skifahrer an allen Orten. Er arbeite mit an dem großen Ziel des neuen Deutschlands:

„Durch Kampf zum Sieg".

Kampf für unser Vaterland, indem wir an uns selbst arbeiten, indem wir unsern Körper stärken und kräftigen, indem wir alles Feige und Schwächliche an uns hassen und lassen.

Deshalb: „Wintersport treiben heißt sich und dem Vaterlande dienen."

Turnen und Sport

Aus dem Turnkreis 8 Nagold

Die Vorturnerstunde am Sonntag, den 11. ds. Mts., unter der Leitung von Kreisoberturnwart Pantle-Calw in der Turnhalle in Nagold zeigte wieder ein lebendiges Bild von der vielseitigen Arbeit der Deutschen Turnerschaft. Wenn die vielen Anregungen auf allen Gebieten der Leibesübungen nun in der Winterarbeit der Vereine in praktische Arbeit umgesetzt werden, so wird der von strengem Pflichtgefühl und hohem Idealismus getragene mehrstündige Lehrgang sicher reiche Früchte tragen. Erfreulich, daß neben den rein turnerischen Belangen auch die Frage der sittlichen Auffassung des Turners in seinem täglichen Leben einen breiten Raum einnahm. Es sei schon heute darauf hingewiesen, daß nächsten Samstag und Sonntag, ebenfalls in Nagold, ein Lehrgang für Frauenturnen (Vorturnerinnen) stattfindet. Dieser Lehrgang dürfte sicher großem Interesse begegnen.

FC. Sprollenhaus — 1. FC. Engelsbrand 0:12

Engelsbrand führte in Sprollenhaus einen Fußball vor, der jeden wahren Fußballfreund begeistern mußte. Der hohe Sieg, der in seinem Ausmaß zu reichlich war, kam auf Grund der großen Schnelligkeit, des systemvollen Zusammenspiels und eines herrlichen Schußvermögens zustande. Indem nützte der Sieger jede Chance zum Toremachen sofort aus, während Spr. in der gleichen Lage sehr hilflos war. Die junge Mannschaft von Spr. konnte von ihrem Gegner nur lernen. Trotz der vielen Tore war das Spiel keine einseitige Angelegenheit für E. Spr. gestaltete den Kampf vollständig offen und den vielen Angriffen blieb der Erfolg versagt. Immerhin wäre das Ehrentor mehr als verdient gewesen. Die Niederlage war nicht zu vermeiden. Spr. möge sich damit trösten, daß es gegen den besten und stärksten Verein der Gruppe verloren hat, und man geht nicht fehl, wenn man E. am Ende der Verbandsspiele als Meister sieht. Das Spiel, das von beiden Mannschaften sehr sportlich durchgeführt wurde, leitete in ausgezeichneter Weise Schiedsrichter Schlicke-Unterreichenbach. ei.

DA. X. 34: 3727

Entwässerungsgenossenschaften in Grunbach.

Bei der Abstimmungstagfahrt am 14 November 1934 auf dem Rathaus in Grunbach wurden die anwesenden Beteiligten zur Vereinfachung des Abstimmungsverfahrens, nachdem eine Mehrheit zu Gunsten der Durchführung der Unternehmen in Aussicht zu nehmen war, darauf aufmerksam gemacht, daß die Zustimmenden vor der Abstimmung den Verhandlungsraum verlassen können, damit aber noch dem Gesetz ohne weiteres als zustimmend zu betrachten seien. Das Ergebnis der Abstimmungen war sodann folgendes:

Mit „Ja" haben abgestimmt		Abwesend u. desh. als zustimmend anzusehen waren		Zusammen (für das Unternehmen)		Mit „Nein" haben abgestimmt	
Zahl der Beteiligten	Steuerkapital RM.	Zahl der Beteiligten	Steuerkapital RM.	Zahl der Beteiligten	Steuerkapital RM.	Zahl der Beteiligten	Steuerkapital RM.
I. Entwässerungsgenossenschaft „Große und Kleine Mih"							
1	19,27	43	853,95	44	873,22	5	74,57
II. Entwässerungsgenossenschaft „Gadelmih"							
—	—	9	102,83	9	102,83	8	102,74
III. Entwässerungsgenossenschaft „Kühn"							
—	—	10	161,77	10	161,77	6	91,93

Die Unternehmen gelten daher gemäß Art. 91 Abs. 1 des Wassergesetzes (W.G.) als **beschlossen.**

Die zur Minderheit gehörigen und die gemäß Art. 88 Abs. 1 W.G. als zustimmend anzusehenden (abwesend gewesenen) beteiligten Grundeigentümer haben das Recht, innerhalb der Ausschlußfrist von 2 Wochen vom Tage der Abstimmung an dem Oberamt die nach ihrer Ansicht der Ausführung der Unternehmen entgegenstehenden Gründe mündlich oder schriftlich darzulegen, soweit dies nicht schon bei der Abstimmungstagfahrt geschehen ist.

Binnen derselben Frist sind bei dem Oberamt etwaige Beschwerden gegen das vorläufige Erkenntnis über die Ansprüche auf Freilassung von den Unternehmen oder auf Anteilnahme an denselben (Art. 87 Abs. 3 und Art. 88 Abs. 3 W.G.), sowie die Anträge auf Berichtigung des Abstimmungsergebnisses vorzubringen, welche aus diesen Ansprüchen oder aus anderen Gründen abgeleitet werden.

Neuenbürg, den 14. November 1934. **Oberamt:** Lempp.

Oberamtsstadt Neuenbürg.

Auf die am Rathaus angeschlagene Bekanntmachung über die von den

Grundeigentümern und Gebäudebesitzern zu erstattenden Anzeigen

wird hingewiesen.

Ratschreiber Schönberger.

Eugen Schneider
Fridl Schneider, geb. Schweizer
grüßen als Vermählte
Wildbad, 15. November 1934

Neuenbürg, 15. November 1934.

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme, die wir beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Großvaters und Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Hugo Bozenhardt, Apotheker

erfahren durften, sprechen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank aus. Besonders danken wir dem Schwarzwaldverein, dem MGV. Liederkranz-Freundschaft, dem Kriegerverein, dem Turnverein und dem Musikverein, sowie allen denen, welche ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten.

Im Namen aller tieftrauernd Hinterbliebenen:

Die Gattin: **Eugenie Bozenhardt**, geb. Mühlhäuser.

Gemeinde Birkenfeld.

Bekämpfung von Obstbaumschädlingen.

Nach der VO. des Wirtsch.-Min. über die Bekämpfung der Obstbaumschädlinge vom 3. 10. 1934 sind die Besitzer von Obstbäumen verpflichtet, alljährlich in der Zeit vom 15 Oktober bis 15. März

1. abgestorbene oder im Absterben begriffene Obstbäume zu beseitigen,
2. die gesunden Obstbäume auszulichten und abgestorbene Aeste und Astteile, sowie Misteln, Moos, Flechten und Rindenschuppen zu entfernen.

Die hiesigen Obstbaumbesitzer werden auf die Befolgung dieser Vorschrift hingewiesen.

Bürgermeister: A.-V. (gez.) Dr. Steimle.

Neuenbürg

Am **Samstag den 17. November 1934** läuft in der städt. Turnhalle der

Tonfilm: „Hitlerjunge Quex"

ein Film vom Opfergeist der deutschen Jugend.

2 Vorstellungen: Saalöffnung abends 5 und 8 Uhr.

Eintrittspreise: Erwachsene 50 Pfg., NS.-Formationen in Uniform u. Arbeitslose 30 Pfg., Schüler 15 Pfg

Der Ortsfilmwart.

Servietten
Servietten-Taschen
C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg

Gesucht für älteres Ehepaar ordentliches

Mädchen

nicht unter 20 Jahren, das den Haushalt selbständig führen kann, sofort oder bis 1. Dezember.

Johann Keck, Holzmeister, Höfen a. E., Hindenburgstr. 34.

W. Forstamt Enzklösterle.

Schotter-Beifuhr-Akkord.

Am **Montag den 19. November**, nachmittags 4 Uhr, wird im „Hirsch" in Enztal die Beifuhr von 800 cbm Split- und Kalkschotter auf sämtliche Wege des Forstamtsbezirks im öffentlichen Abstreich vergeben.

Zwangs-Versteigerung.

Es wird öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am **Freitag den 16. Nov.**, 15 Uhr, in **Wildbad:**

1 nußbaum polierter Schrank,
1 Toilette.

Zusammenkunft beim Pfandlokal.

Gerichtsvollzieherstelle Wildbad.

Neuenbürg.

Jeden Donnerstag von 4 Uhr ab hausgemachte

Leber- und Griebenwürste

Stück 15 Pfg., sowie

erstklassiges Kuhfleisch

empfiehlt

Karl Eberle, Metzgermstr.

Verbraucher-Genossenschaft
(Bezirkskonsumverein Neuenbürg)

Privatmann hat sofort

2000 bis 3000 Mk.

auf 1. Hypothek auszuleihen.

Schriftl. Angebote unt. L. B. 256 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

NORD-WEST

Kräftige, gutgearbeitete Stiefel sind der Stolz eines jeden Arbeiters aus Stadt und Land

Schuh-Broß
Pforzheim, Bahnhofstr. 4.

NSDAP. verhindert Preissteigerungen

Stuttgart, 11. November.

Bekanntlich sind in letzter Zeit Bestrebungen festzustellen gewesen, eine Preiserhöhung von lebensnotwendigen Gegenständen vorzunehmen. Offenbar haben gewisse Kreise geglaubt, die Besserbezahlung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die zur Rettung des schwer ringenden Bauernstandes notwendig war, zu ihren Gunsten ausnützen zu können. Wenn nun der Arbeitnehmer bisher aus disziplinären Gründen — um womöglich allen Volksgenossen Arbeitsstellen zu ermöglichen — auf eine Erhöhung seines Lebensstandards verzichtet hat, so ist die von gewissen Kreisen vorgenommene Preiserhöhung lebenswichtiger Gegenstände um so unverständlicher. Wir können wirklich verlangen, daß in einer Zeit, wo der Arbeitnehmer so große Opfer bringt, auch der Unternehmer auf eine Gewinnerhöhung verzichtet. Selbst wenn ein augenblicklicher Rückgang der Einnahmen zu verzeichnen wäre, ist es Pflicht, zum Wohle der Allgemeinheit diese — wenn überhaupt — geringfügigen Einnahmenverringerung auf sich zu nehmen.

Um aber diesem unverantwortlichen Treiben mit einem Schlag ein Ende zu setzen, hat jetzt die NSDAP. die NS.-Hago mit der örtlichen Preisüberwachung beauftragt. Es sind auch schon vielerorts die Früchte dieser Aktion festzustellen. So wurden in Stuttgart, Metzingen, Nürtingen, Horb, Herrenberg und anderen Orten die Wurst- und Fleischpreise wieder auf den alten Stand zurückversetzt.

Hoffentlich sehen z. B. auch die übrigen Metzgerinnungen im Lande ein, daß das Wohl des Ganzen allem vorangeht und setzen, ohne daß man lang verhandeln müßte, möglichst rasch wieder die alten Preise fest.

Warnung vor Preissteigerung für Papierholz

Stuttgart, 13. November. Die Ergänzung zur amtlichen Verlautbarung vom 8. Oktober 1934 über die „Regelung der Rundholzpreisbildung", wonach Schleifhölzer nicht unter den Begriff „Modellstammholz" fallen, hat vielerorts die Meinung aufkommen lassen, daß bei diesem für die Papierindustrie lebenswichtigen Rohstoff nunmehr Preiserhöhungen in beliebigem Umfang durchgeführt werden könnten. Die Preisentwicklung für Papierholz war in einzelnen Gegenden im Vorjahr zurückgeblieben. Schleifholz wurde vielfach zu besseren Preisen als Grubenholz abgesetzt. Die Herausnahme des Papierholzes aus der allgemeinen Preisregelung erfolgte, um dem Waldbesitz eine Möglichkeit zu verschaffen, die Preise dieses Sortiments, soweit sie bisher zurückgeblieben waren, der allgemeinen Marktlage allmählich anzupassen. Da viele Papierholz verarbeitende Werke auf den Bezug deutschen Holzes angewiesen sind, für die eine zu große Preissteigerung untragbar ist, wird vor überhöhten Preisforderungen für dieses Sortiment ernstlich gewarnt. Die Ueberteuerung deutschen Holzes liegt nicht im nationalsozialistischen Sinne und ist unbedingt zu vermeiden.

Winterhilfe auf dem Fußballplatz

Bekanntmachung Nr. 6 der Klassenleitung

In Erweiterung der im Sportbericht Nr. 90 vom 12. November veröffentlichten Paarungen zu den Winterhilfe-Fußballspielen wird angeordnet:

Es finden Spiele statt an folgenden drei Orten:

1. **Calmbach:** Calmbach — Wildbad/Höfen kombiniert. Beauftragter: Vereinsleiter Rittmann. Schiedsrichter: Laich, Höfen. Abrechnung an den Kreisleiter Greßler. Die Werbung hat in Calmbach, Wildbad, Höfen, Sprollenhaus, Enzklösterle, Langenbrand u. Schömberg einzusetzen.

2. **Herrenalb:** Herrenalb — Neusatz/Rotensol kombiniert. Beauftragter: Vereinsleiter Bairl. Schiedsrichter: Kull, Neusatz. Abrechnung an den Klassenleiter Weber-Sieb. Werbung in Herrenalb, Neusatz, Rotensol, Dobel, Gaistal, Bernbach, Schielberg.

3. **Conweiler:** Beauftragter und Schiedsrichter: Klassenleiter Weber-Sieb. Für Conweiler gilt im besonderen: Es spielen zwei Mannschaften der 1. Kreisklasse gegen zwei der 2. Kreisklasse. Die Vereine melden dem Klassenleiter sofort Name und Mannschaftsplatz ihrer Spieler wie folgt: Schwann 7 Mann, Neuenbürg 6, Pfinzweiler 6, Ottenhausen 5. — Engelsbrand 7 Mann, Feldrennach 5, Waldrennach 4, Gräfenhausen 3, Langenalb 3, Conweiler 2. Es möge auch vermerkt werden, welchen weiteren Platz der betr. Spieler ausfüllen kann. Schuhe, Stutzen und Hose (möglichst schwarz) haben die Spieler mitzubringen. Trikot stellen: Schwann, Pfinzweiler, Feldrennach und Conweiler, diese sind bis spätestens Dienstag abend, 20. 11., in sauberem Zustand in Conweiler im „Waldhorn" abzugeben.

Den Vereinen gehen im Laufe der Woche Karten zu, die am Spieltage abzurechnen sind. Verteilung wie folgt: Conweiler 60, Neuenbürg 45, Swann 45, Ottenhausen 30, Feldrennach 30, Pfinzweiler 20, Gräfenhausen 20, Langenalb 20 und Waldrennach 10.

Für alle Spiele gilt daß Spieler, die zur Zeit gesperrt sind, nicht gemeldet werden dürfen. Im übrigen wird auf die Ausführungsbestimmungen im Sportbericht Nr. 90 hingewiesen.

In 12 Stunden quer durch Amerika

gy. Neuyork, 13. November.

Der bekannte amerikanische Pilot Rickenbacker stellte einen neuen Flug-Rekord auf, der sich würdig an die Leistungen der England-Australien-Flieger anreihen kann. In 12 Stunden 3 Minuten durchquerte er ganz Nordamerika von Burbank (Kalifornien) nach Neuyork. Rickenbacker nahm nur eine Zwischenlandung in Kansas City vor, wo er sich nur 12 Minuten aufhielt. Für die fast 5 000 Kilometer lange Strecke ergibt sich ein Stundenmittel von über 400 Kilometer. Den bisherigen Rekord hielt der mit einem 900 PS-Diesel-Motor ausgestattete „Schitzen-Jepp" mit einer Fahrzeit von 56 Stunden, 57 Minuten.

Neue Vorschriften für den Schreibunterricht

Der Reichsminister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat Richtlinien für den Schreibunterricht herausgegeben, die für alle deutschen Schulen gelten. Auf Grund dieser Richtlinien hat das Württ. Kultministerium die Bestimmungen für den Schreibunterricht neu zusammengefaßt. Sie treten mit Beginn des Schuljahres 1935/36 in Kraft. In den Lehrplan für den Schreibunterricht heißt es, daß eine einheitliche deutsche Schrift als wertvoller Bestandteil deutscher Volkskultur in allen Schulen zu pflegen sei. Das Ziel des Schreibunterrichts aller Schulen müsse die Erreichung einer natürlichen, deutlichen, gut lesbaren, geläufigen und gefälligen, deutschen Verkehrsschrift sein, mit der zugleich eine persönlich geprägte Handschrift angebahnt werde. Schriftform und Schreibweise hätten sich in allen Schulen an die Sütterlinschrift anzulehnen. Als Ausgangsschrift müsse sie gründlich geübt werden.

In Verbindung mit der Neuordnung des Schreibunterrichts und in Anlehnung an die Richtlinien des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat der württ. Kultminister eine Verordnung über Schulhefte und Schreibmittel erlassen. Darin wird u. a. bestimmt, daß die Hefte aller Schüler einer Klasse möglichst einheitlich sein sollen. Für die Beschaffenheit der Hefte werden nähere Vorschriften gegeben. Im 1. und 2. Schülerlehrgang ist neben dem Schreibheft die Schiefertafel zu benützen. Ihr Gebrauch ist auch im 3. und 4. Schülerlehrgang gestattet. Bezüglich der Schreibmittel wird angeordnet, daß auf allen Klassenstufen die Kinder beim Schreiben in das Heft einen von unten nach oben verjüngten etwa 9 Millimeter starken Federhalter mit fester Federfassung brauchen und daß die annähernd gleichmäßige Schriftstärke im 1. und 2. Schülerjahrgang eine geeignete Pfannen- oder Kugelspitzfeder erfordert. Für die Verkehrsschrift der Jahrgänge 3—4 eignet sich am besten die Kugelspitzfeder. In den beiden obersten Jahrgängen der Volksschule sowie in der Mittelschule und in der höheren Schule von Klasse III an können, der persönlichen Eigenart der Schüler angepaßt, schmale Breitfedern oder Spitzfedern verwendet werden. Dabei soll der Lehrer dem Schüler zu der Feder raten, die ihm gemäß ist.

Zum Schreiben auf der Tafel ist ein mittelweicher, künstlicher oder natürlicher, nicht zu dünner Griffel zu verwenden. Die vorhandenen Hefte und Schiefertafeln, die den Bestimmungen der Verordnung des Kultministeriums über Schulhefte und Schiefertafeln in den Volksschulen vom 10. Oktober 1931 entsprechen, sind aufzubrauchen. Sie dürfen in der Uebergangszeit von keiner Schule zurückgewiesen werden. Nach Verbrauch der alten Vorräte dürfen andere als die in der vorstehenden Verordnung genannten Hefte und Tafeln nicht mehr verwendet werden.

Nicht spenden — nein, opfern!

Du befindest dich in einer festen Stellung, hast ein sicheres Dach über dem Kopfe, einen warmen Anzug am Leib, und kannst mit deiner Familie sorglos und unbedrückt von Not und Leid in den Tag leben. Wenn nun die Sammler des Winterhilfswerks an deine Tür klopfen, dann gibst du wohl mal ein Geldstück, schenkst ein altes Kleidungsstück oder leistest deine Eintopfspende.

Das scheint dir zu genügen, um dein solidarisches Empfinden zu bekräftigen, und du selbst bildest dir dabei ein, alles, was du für deine Volksgenossen tun kannst, damit getan zu haben.

Zugegeben, deine Spende wird mit dazu beitragen, den notleidenden Volksgenossen zu helfen, doch ist sie ja nur eine Spende. Den richtigen und echten Wert hat sie ja erst, wenn du sie selbst als ein Opfer fühlst, wenn du dafür einmal nicht zu einem Vergnügen gehst, einmal nicht im teuersten Restaurant zu Mittag ißt oder auf deine Sechs-Pfennig-Zigarette verzichtest.

Denn die Volksgenossen, denen du helfen willst, sollen nicht nur den materiellen Nutzen davon haben, sondern sie sollen in ihrem Herzen dankbar fühlen, daß du um ihretwillen dir freiwillig ein Opfer auferlegst, daß du es nicht besser haben willst als sie, und daß du dir das Leitwort „Solidarität" über dein Tun und Handeln gestellt hast.

Wenn die Betreuten das aber sehen, dann gibt ihnen das doppelte Kraft, ihre Not leichter zu ertragen und sich nicht mehr verlassen und zurückgesetzt zu wissen. Sie haben das Bewußtsein: damit wir nicht so sehr darben müssen, darben alle unsere Volksgenossen freiwillig mit uns.

Dadurch wird auch der letzte Volksgenosse, der noch abseits stand und den rechten Weg zum Nationalsozialismus nicht gefunden hatte, für Deutschland zurückgewonnen werden. Er wird sich dem Führer, der so ein gewaltiges soziales Hilfswerk in die Wege leitete, zu Dank verpflichtet fühlen und sich freiwillig und freudig zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft bekennen.

Der Führer hat dich zum Opfern aufgerufen, täglich mahnen dich der Rundfunk, der Werbefilm im Kino, die Plakate an den Häusern daran, auf Schritt und Tritt tragen es dir die Signale der Kleidersammlungstrupps oder die Werbeumzüge der nationalsozialistischen Organisationen zu. Reichswehr und Feuerwehr, Polizei und Post wetteifern, auch dich zum Opfern aufzurütteln, ein ganzes Volk hat dieser Ruf schon erfaßt, und alle wollen opfern, opfern und noch einmal opfern.

Kannst du da noch widerstehen? Von heute an wirst auch du nicht nur spenden, sondern wirklich opfern.

Spenden für die Winterhilfe auf Girokonto der Kreissparkasse Nr. 1510 für Ortsgruppe Neuenbürg, Nr. 1300 für Kreis Neuenbürg

Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl

441 Copyright by Verlag Carl Duncker Berlin W 62

„Sicherlich. Das sehe ich ein."

„Und daß bei einem vollständigen Geständnis Ihr Name nicht fehlen konnte — das sehen Sie ja wohl auch ein."

„Mein Name?"

„Aber gewiß. Die „Canard" ist Ihnen ja wohl nicht so ganz unbekannt, nicht wahr?"

„Die Canard —"

„Ja — die hübsche kleine Barke, die die Ware nach Philippeville bringen sollte — und die zu dem bewußten „Ring" gehört — Allons, mon ami — Sie sehen, wir wissen einiges. Wir wissen sogar genug. Erleichtern Sie Ihr Gewissen und gestehen Sie endlich — es hat doch wirklich keinen Sinn mehr, zu leugnen —"

„Ich soll gestehen —"

„Daß Sie den Kommissar Chantal in Ihrer Eigenschaft als Exekutor des „Rings" erschossen haben, weil er den Geschäften Ihrer Gesellschaft auf die Spur gekommen war. Ich gebe Ihnen eine Chance — denn es gibt nicht mehr viel, was wir nicht schon von allein wissen — wenn Sie jetzt aufrichtig sind, werde ich eine entsprechende Bemerkung zu den Akten geben. Vielleicht bekommen Sie dann mildernde Umstände zugebilligt — da ist ja auch noch Ihr Verhalten bei Ihrer Verhaftung —"

„Sie sind wirklich ungeheuer freundlich, Herr Untersuchungsrichter. Na, dann werd' ich mal gestehen — Aber nur, um Ihnen eine Freude zu machen —"

„Eh bien — endlich —"

Herr Bréveuil, mit glänzenden Augen, gibt dem Schreiber einen Wink.

„Ja, sehen Sie," sagt Holfreter. „Die — wie heißt das Ding gleich — die Canard — das ist ja nur eine Barke — nicht wahr? Aber auf der Ile de France schwimmen im Augenblick dreitausend Kilogramm Heroin nach Neuyork — wieviel kommt Ihnen zuviel vor? Die Ile de France ist ja auch ein anständiges Stück größer als die Canard, nicht wahr? Ja, und auf der Mauretania weitere dreitausend."

Der Bleistift des Schreibers fliegt nur so.

Bréveuil trocknet sich den Schweiß von der Stirn.

„Wer ist der Absender?" fragt er heiser.

„Die Deutsche Bank- und Diskontogesellschaft" antwortet Holfreter bereitwillig.

„Wie? Was?"

„Ja, nicht wahr, da staunen Sie! Es gibt eben doch noch Dinge, die Sie nicht gewußt haben. Diese ganzen Transporte — ich habe nur ein paar kleine Beispiele gegeben — gehen, wie Sie ganz richtig bemerkt haben, von — von wem sagten Sie gleich, daß die Transporte ausgehen? —"

„Vom Ring —"

„Richtig, vom Ring. Der Ring ist eine politische Vereinigung, die sich über die ganze Welt erstreckt. Der Hauptsitz ist natürlich in Deutschland — er hat den Zweck, Frankreich und seine Kolonien unter Rauschgift zu setzen, um es dadurch militärisch ohnmächtig zu machen —"

„Ah —"

„Naja — ein hübscher Plan, was?"

„Wer leitet den Ring?" fragt Herr Bréveuil schaudernd.

„Selbstverständlich ehemalige preußische Offiziere — die sogenannten Nibelungen — N wie Nathan, I wie Isidor, B wie Berthe, L wie Lucius oder meinetwegen auch Lappalie — na, und so weiter — haben Sie's? Der „Ring" verfügt über die ganze Spionenarmee, die wir in der Welt unterhalten — sie alle sind heimlich Ringmitglieder, es wird nur nicht allen zugegeben, weil ihnen das in ihrem Hauptberuf schaden könnte. — Sie verstehen! —"

Bréveuil nickt mechanisch, sein Kneifer zittert auf seiner Nase, er lauscht sozusagen mit allen Poren — aber es sieht aus, als könne er das Gehörte nur schwer verdauen.

„Ich selbst," fährt Holfreter ruhig fort, „bin, wie Sie richtig sagen, Chef-Exekutor des Rings für Nordafrika — keine leichte Aufgabe, wie Sie sich wohl vorstellen können. Es gibt soviel zu tun — bald hier, bald in Marokko oder in Tunesien — der gute Chantal mußte sterben, weil er sich uns nicht anschließen wollte — es ist schade, daß ich nicht rechtzeitig nach der Küste gelangen konnte — ich wurde zu schnell verfolgt — sehr schade. Denn in der Gegend von Philippeville wartete ein Unterseeboot auf mich."

Herr Bréveuil fährt zurück, als habe er einen Stoß vor die Brust bekommen.

„Ein — Unterseeboot?"

„Ja — eins von unserer Mittelmeerflottille," sagt Holfreter gleichmütig. „Ein älterer Typ — nur mit sechs Zwanzigzentimetergeschützen bestückt —"

Nun beginnt Herr Bréveuil denn doch langsam rot anzulaufen.

„Wollen Sie sich über mich lustig machen?" bringt er hervor.

„Aber selbstverständlich," antwortet Holfreter ungemein freundlich. „Was dachten Sie denn?"

„Es ist also — Lüge —"

„Natürlich. Die Wahrheit können Sie ja doch nicht vertragen."

„Alles, was Sie gesagt haben —"

„Jedes Wort, Herr, wenn Sie von deutschen Verhältnissen und deutschen Begriffen auch nur einen blassen Schimmer hätten, würden Sie das schon nach dem dritten Wort gemerkt haben. Aber Euch kann man ja das Blaue vom Himmel herunter erzählen, solange es Euch in den Kram paßt, glaubt Ihr es."

Herr Bréveuil blickt sich um — gerade noch zur rechten Zeit, um auf dem weintrohen Vollmondsgesicht des Auxiliarrichters ein höchst unkorrektes Schmunzeln verschwinden zu sehen.

„Sind Sie denn ganz verrückt, Olfrétaire?" bricht er los. „Wie können Sie es wagen, dem Richter gegenüber eine derartige Unverschämtheit, — es ist beispiellos — es ist unerhört —"

„Sie sollten etwas für Ihre Nerven tun," empfiehlt Holfreter. „Sie sind ja ganz blau im Gesicht. Herr — nehmen Sie sich in acht, Schlaganfälle sind absolut gesundheitsschädlich —"

Herr Bréveuil fährt in die Höhe — und sofort steht auch der Auxiliarrichter auf und der Gerichtsschreiber, der offenbar nicht mehr weiß, ob er wacht oder träumt.

„Das werde ich Ihnen eintränken, mein Lieber," zischt Bréveuil durch die Zähne. „Sie sind das unverschämteste Subjekt, das mir je vor die Augen gekommen ist — zum letztenmal: gestehen Sie, den Commissaire Chantal erschossen zu haben oder nicht?"

„Nehmen Sie an, was Sie wollen," sagt Holfreter müde. „Mir ist alles egal."

„Soll das ein Geständnis sein?"

Fortsetzung folgt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Dämon Urwald

Brasilianische Abenteuer eines deutschen Auswanderers

Von S. Rauck, Hauptmann a. D.

Urheberrecht: Dammerts Pressedienste G. m. b. H., Berlin W. 35, Regentenstraße 20.

1. Fortsetzung

Weiter nach Maranhao, einer der ältesten europäischen Siedlungen Brasiliens. Kleine, enge aber ebenfalls saubere Straßen und — wie in all diesen Städten — entzückende alte Kirchen aus der Barockzeit. Wir besuchen einen alten Bekannten aus Pernambuco, Dr. Willcox von Singers Nähmaschinen. Da er einen Kater hat und abzischen muß, sehen wir nicht mehr viel von der Stadt, sondern trinken etliche Gin-Tonics und erreichen das Schiff mit Müh und Not. Die Verpflegung auf dem „Alfonso Penna" ist vorzüglich: Suppe, drei komplette Gänge, Käse, Obst und Kaffee. Jacki und ich sind die einzigen Passagiere 2. Klasse. Abends sitzen wir dann auf der Terrasse der 1. Klasse und spielen Schach. Am 1. Oktober, dem sechsten Tage unserer Seereise, nähern wir uns dem Aequator und dem Amazonenstrom. Trotzdem wir uns mitten im Meer befinden, wird das Wasser plötzlich schmutzig und gelb. Das „mar doce", das süße Meer, wie der Amazonas hier genannt wird, drängt die gewaltigsten Wassermengen, die ein Strom auf der Erde zu vergeben hat, aus seiner 300 Kilometer breiten Mündung etwa 100 Kilometer weit ins Meer vor. Schon lange sieht man an Backbord die Küste, da taucht auch rechts — ganz fern — das Land auf. Wir befinden uns bereits in der Bucht von Para, vielmehr Belém, wie die Stadt selbst heißt und zwar in dem südlichsten Arm des Deltas, sofern man überhaupt von einem Delta reden kann. Das Land rechts — die Insel Marajo — ist die größte der vielen tausend Inseln des Stromes. Sie ist so groß wie Bayern. Von jetzt ab taucht Insel auf Insel auf aus der braunen Flut, ein ewiges Verschieben von Kulissen, alle mit strotzendem grünen Urwald bedeckt. Um 7 Uhr abends erreichen wir Belém de Para. Menschenmengen begrüßen uns. Wir gehen sofort an Land und finden Unterkunft in einer Schweizer Pension, die uns empfohlen war. Weite, luftige Räume. Das Schönste aber sind die Fußböden, ein Parkett aus schwarzen und weißen Edelhölzern.

Die Hauptstraße, eine breite Avenue mit Parks, Theater, Hotels, Restaurants und eleganten Läden, erinnert an den Korso eines mondänen Kurortes. Nur sieht man dann und wann zwischen schönen Häusern zerfallene Gemäuer mit Gras überwachsen und überall Urubus — Aasgeier — das Wahrzeichen Brasiliens auf den Dächern. Vor dem Grand Hotel stehen Tische weit in die Straße hinein, wie in Frankreich. Bei den Klängen der „Broadway-Melody" trinken wir einen vorzüglichen Schoppen Parenser Bieres und lassen elegante Autos und entzückende Frauen Revue passieren. Wir treffen den Schiffsarzt, der uns durch das finsterste Nachtleben Paras führt und trinken mit ihm in einer obskuren Kneipe einen passablen Fruchtwein.

Die „Companhia Ford Industrial do Brasil" hat in Para ein Büro, aber man rät uns, auf gut Glück, direkt nach dem Tapajos zu fahren, denn, wenn man uns hier ablehnt, können wir nicht mehr fahren; sind wir aber erst einmal dort, wird man uns wohl nicht mehr zurückschicken. Wir entschließen uns also, mit dem „Tejo" — einem kleinen Schiff der „Amazonas River Co." — übermorgen stromauf zu fahren. Freund Willcox aus Maranhao hat sich auch eingefunden. Abends fahren wir mit ihm zur Brauerei. Große Terrassen, Musikpodium, gepflegte Gärten, gutes Bier in bayerischen Bierkrügen. Wir nehmen ziemlich intensiv Abschied von der Zivilisation, fahren noch in einen Nachtklub und kommen früh um 4 Uhr ins Bett. Ein Schlafen nach 7 Uhr gibt es hier nicht. Alles steht früh auf und nimmt keine Rücksicht auf Nachtbummler. Der nächste Tag geht drauf mit Vorbereitungen zur Reise in den Urwald.

Auf dem größten Strom der Welt

Um 8 Uhr früh Abfahrt ins Grüne. Die „Grüne Hölle" nennt den Urwald, der durch ihn hindurch oder mit ihm kämpfen mußte.

Langgeträumter Traum „Amazonas", heute werde ich dich erleben! Ich habe Lampenfieber wie ein Kind vor der Weihnachtsbescherung. Nach einer halben Stunde entschwindet Belém unseren Blicken. Wir fahren durch ein Inselgewirr mit undurchdringlichem Urwaldbestand. Dann wieder endloses Meer — die ganze Mündung eines Nebenflusses — weite, offene See — und wieder Inseln, Inseln, ganz kleine und andere, an denen man mehrere Stunden vorüberfährt. Zur Rechten immer noch die Insel Marajo. Zwei bis drei Mal wird an kleinen Ladeplätzen gehalten, die der Schiffahrtsgesellschaft gehören, und dort Holz geladen zum Feuern der Maschinen, teuerstes Holz — hier billigstes Brennmaterial. Die Romantik des Waldes lockt mich an Land. Eine kleine Lichtung erlaubt mir etwa 100 Meter weit vorzudringen. Dann stehe ich vor einer dunkelgrünen Wand. Ohne Messer kann man nicht einen Schritt weiter.

Das Betreten des Urwalds ist Unbefugten verboten. Keine Warnungstafel ist hierzu nötig. Seine Majestät der Urwald spricht selbst zu mir!

Weiter geht es in den Abend und den Urwald. Meine Augen können sich nicht trennen von dem unbeschreiblichen, ewig wechselnden Bild. Gott ist ein großer Regisseur. Wie auf einer Drehbühne wechseln die Szenen, immer neue, nie ermüdend, bis die Nacht sie verschluckt.

Die Passagiere mit Landerfahrung melden die Kabinen und hängen ihre Hängematten — das wichtigste Requisit des Waldmanns — mit Moskitero überall an Deck auf, wo der Luftzug die Moskitos verscheucht. Wir müssen uns von diesen Lieblingen martern lassen und sind ihnen schutzlos preisgegeben. Schließlich gebe ich den Gedanken an Schlaf auf, nehme eine herrliche, kühle Dusche und genieße den erwachenden Morgen im Urwald. Wir durchfahren gerade die Engen von Breves.

Und immer neue Inseln. Hier und da kleine Indianersiedlungen; diese Nomaden — ohne Herden — schlagen an irgend einer Stelle am Ufer, die ihnen gerade schön erscheint — eine Lichtung — pflanzen Bananen, Mais, Zuckerrohr oder Manocowurzeln, ernten ein, aber höchstens zwei Jahre und ziehen, unbewußt einem Naturtrieb folgend, an einen anderen schönen Platz, wo sie das Gleiche tun. Im übrigen leben sie vom Fischen und Jagen wie ihre Urväter. Kinder kommen im Einbaum angerudert und bringen Assai, den Saft einer Palmfrucht; mit Zucker und Eis ein herrliches Getränk! Allenfalls vergleichbar mit Blaubeersaft mit Milch.

Endlich haben wir die Insel Marajo überwunden. Der Amazonas wird wieder so breit, daß man kaum das andere Ufer sehen kann.

Am dritten Tag erreichen wir Gurupa. Ein altes Fort aus der Eroberzeit, später Kreisstadt, aufgebaut auf Gummiproduktion. Heute eine tote Stadt. An den stehengebliebenen Laternenpfählen erkennt man hier eine Straße, dort einen Platz. Die Häuser halb zerfallen, halb schon wieder vom Urwald verschlungen. Ein alter Jude, der wohl nicht mehr weg konnte, und ganz wenige Menschen sind wohnen geblieben. Ein Italienier, der mit uns reiste, war vor zehn Jahren hier in der Zeit der Blüte. Er findet unter den wenigen Einwohnern seine alte Geliebte wieder. Man könnte hier, ohne Miete zu zahlen, jedes Haus bewohnen, einschließlich des alten Regierungspalastes, müßte allerdings das Grauen, das in den öden Fensterhöhlen wohnt, mit in Kauf nehmen. Alles ist wie ein Märchen, unwirklich, gespensterhaft, ein Spuk in greller Tropensonne!

Einst lebte man hier einen guten Tag. Der Gummibaum wächst wild. Man erntet ohne zu säen. Das Geld fliegt ins Haus, die gebratenen Tauben in den Hals. Händler, Kaufleute, Handwerker finden ihr Brot; man leistet sich Straßenbeleuchtung und anderen Luxus. Auf einmal stürzt der Gummipreis gewaltig und steigt auch nicht wieder. Man könnte ja nun die Preisdifferenz wenigstens teilweise wieder ausgleichen durch produktive Arbeit und Anpflanzungen von Gummibäumen, vermehrte Produktion usw. Aber wer arbeitet im Paradies? Man ißt den Apfel, so lange Eva ihn uns reicht. Nur, daß man hier vom lieben Gott nicht hinausgeworfen wird, sondern freiwillig die Heimstätte verläßt, um eine Stelle des Urwaldes zu bevölkern, wo andere Produkte wieder gebratene Tauben zu liefern versprechen. Mit den auswandernden Gummisammlern geht das Geld aus und einer nach dem anderen verläßt das sinkende Schiff. Der Handwerker hat keine Arbeit, der Kaufmann keine Kunden mehr. Noch vor zehn Jahren war hier ein aufblühendes Städtchen. Nur ein Gebäude prangt noch in grellen Farben der Renovierung: die Kirche. Wie ein Parvenü erscheint sie neben dem alten 400jährigen Turm.

Sic transit gloria mundi!

Das seltsame Ufer-Panorama

Am Abend erreichen wir noch Almeiria. Ein großes Gebiet ist hier dem Wald abgerungen und zu Viehweiden gemacht worden. Saubere Häuser in europäischem Stil, alle sowie der Kai im elektrischen Licht strahlend. Menschenmengen, meist im Pyjama, der Haupttracht der Brasilianer. Der Herr dieser Besitzungen, an denen man tagelang vorüberfährt, ist Mulatte und einer der reichsten Leute Brasiliens. Durch seine Beziehungen — er ist Senator — hat er mit Hilfe tausender gefangener Verbrecher dieses ungeheure Werk vollbracht und führt seine Erzeugnisse — Vieh, Gummi, Kakao, Paranüsse usw. — auf eigenen Dampfschiffen nach Para. Er befindet sich gerade auf einer Reise in Deutschland. — Inzwischen kam die Revolution 1930. Seine Gönner und Freunde wurden verhaftet und verbannt — und er selbst dann auch.

Das Schlafen in der Kabine habe ich wegen der Moskitos längst aufgegeben. Der Amazonas ist wieder sehr breit geworden, vor uns kein Land zu sehen. Der Urwald ist hier dünner, teilweise direkt „Busch" zu nennen. Er kann uns nicht mehr imponieren. Jacki sagt verächtlich: „Auch schon a Urwald!"

Jetzt fahren wir schon stundenlang an Ufern mit spärlichem Baumbestand entlang, sogar vorbei an Viehweiden. Ein richtiger Ranch taucht auf mit Pferden, Ochsen, Reitern. Dann wieder Wildnis. Tausende von Vögeln, Wildenten, Scharen von Reihern, ganz weiße und dazwischen einige von einem Cortrosa. Seitdem sie nicht mehr gejagt werden dürfen und die Mode ihrer nicht mehr bedarf, haben sie schnell die Scheu vor den Menschen verloren. Monte Alegre — Gebirge im Hintergrund, welche heiße Schwefelquellen haben. Es wird Maniokа, Tabak, Melonen und Kaffee geladen. Viele neue Passagiere kommen an Bord. Das Deck ist voll von Hängematten. Zweifelhafte Gerüche. Am vierten Reisetag früh kommen wir in Santarem an. Hier müssen wir abzweigen in den Tapajos, während unser Schiff weiter nach Manaos fährt. Großes Abschiednehmen, Schulterklopfen. Die Leute hier sind herzlicher, rücksichtsvoller, hilfsbereiter als in den großen Städten. Nimmt man zu mehreren einen „drink", so sucht der Brasilianer nicht mit der Hand in der Tasche, bis der Andere bezahlt, sondern er bemüht sich ehrlich, der Schnellste zu sein und bezahlt für Alle, auch wenn es sein letztes Geld ist, mit einer Selbstverständlichkeit und Nonchalance, die einem Hidalgo Ehre machen würde. Dieselbe Großzügigkeit in der Gastfreundschaft! Er ist tief beleidigt, wenn man ihm kleine Auslagen zurückerstatten will. Mit einer brasilianischen Familie in Pernambuco, wo ich meinen Sohn einige Wochen untergebracht hatte, kam es fast zum Bruch unserer Freundschaft, als ich mich dafür erkenntlich zeigen wollte. Es bedurfte großer Ueberredungskunst und Delikatesse, bis es mir gelang, sie zu bewegen, ohne Bezug auf ihre Gastfreundlichkeit ein Geschenk anzunehmen. Dieselbe Selbstlosigkeit übt er seiner Familie gegenüber. Heiratet ein Brasilianer, so heiratet er die ganze Familie mit und sorgt für sie. Unser Freund war bei einer Schiffahrtslinie angestellt und verdiente 700 Milreis. Er ernährte zu Hause 17 Personen, darunter nur 2 eigene Kinder! Alles andere waren Großeltern, Schwägerinnen, auch arbeitslose Schwäger mit Kindern usw. Natürlich macht sich jeder nützlich, so gut er kann.

Unsere Hoffnung, von Santarém aus gleich Anschluß zu finden nach Fordlandia, wurde enttäuscht. Wir mußten uns darauf gefaßt machen, acht Tage untätig und bei stark dahinschwindendem Kassenbestand hier herumzuliegen. „Paciencia" ist das Hauptwort des Brasilianers. „Geduld". Schon der begütigende Tonfall, mit dem er dieses Wort ausspricht, begleitet von einem verzeihenden Lächeln, zwingt zur Ruhe. Erst, wenn man dann den Sinn dieses Wortes in seiner ganzen Tiefe erfaßt hat, ist man reif für den Urwald und Brasilien überhaupt!

Es gab allerdings ein anständiges Hotel, ein altes Kastell in den Amazonas hineingebaut mit hohen gotischen Fenstern und Türen. Zimmerpreis 12 Milreis pro Tag. Zimmereinrichtung: 1 Tisch, 1 Stuhl, 2 Haken an der Wand zum Einhaken der eigenen Hängematte, so man eine hat. Am nächsten Abend findet sich doch noch eine Gelegenheit, es haben sich noch einige Passagiere eingefunden, sodaß sich eine kleine Privatlancha bereit erklärt, uns hinzubefördern. Bei stockdunkler Nacht gleiten wir auf kleiner Canoa über spiegelblankes Wasser, gespensterhaft ruhig an Bord. Es ist äußerst eng und primitiv. Wir sitzen noch lange wach, bis die Müdigkeit stark genug ist, um auf den Deckplanken, als einziger Unterlage, schlafen zu können. Als es hell wird, sind wir bereits im Tapajos. Im Gegensatz zum Amazonas ist das Wasser hier klar und stahlblau. Auch dieser Nebenfluß ist so breit, wie etwa der Bodensee. Vorne und achtern kein Land zu sehen. Auch hier Inseln und Urwald, nur etwas höher liegende Ufer. Die Fahrt soll 14 Stunden dauern. Die sind aber schon lange vorüber. Es ist sehr heiß. Man trinkt das Wasser ungefiltert aus dem Fluß. Wir sitzen an Deck, ergeben in unser Schicksal, sprachfaul. Gegen 1 Uhr erscheint zur Linken eine große Lichtung. Gerodete Flächen, Viehkraal, Geflügelfarm, Baracken usw., die Fazenda, welche mein späteres Arbeitsgebiet werden sollte. Wieder ein Stück Wald, dann, schon von weitem sichtbar, kahle Höhen, Schornstein, Lagerschuppen, Autos und Menschengewimmel. Wir sind in Boa Vista und legen an einer großen soliden Landungsbrücke an. (Fortsetzung folgt.)

Liebespaare zahlen halben Posttarif. In Venezuela wird ein einzigartiges Gesetz vorbereitet. Danach sollen alle Postsendungen, die zwischen Verlobten und Verheirateten befördert werden, nur den halben Posttarif kosten. Von dieser Regelung sind weder Briefe noch Pakete noch Telegramme ausgenommen. Es handelt sich nicht etwa um einen Scherz, sondern um die richtige Folge der Erkenntnis, daß Verlobte und Verheiratete die besten Kunden der Post sind und daß man den besten Kunden entgegenkommen müsse.

Die Feier des 9. November im Bürgerbräukeller in München

Der Führer spricht an historischer Stätte zu seiner Alten Garde

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw